Jesuit.
o.
152

Aufzeichnungen

eines

Jesuitenzöglings

im

deutschen Colleg zu Rom.

Von

Georg Köberle.

Leipzig,
Friedrich Wilhelm Grunow.
1846.

152 Ed · XVI · 84

Jesuit.
o 152
Less.

Beleuchtung der Quelle
aller
ultramontanen Umtriebe
und
ihrer drohenden Eingriffe
in die
Wohlfahrt und Rechte des deutschen Volkes.

Ein offener Zuruf
an
das biedre, erwachende Vaterland,
von
J. G. Köberle.

Leipzig,
Friedrich Wilhelm Grunow.
1846.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Schönlein

Aufzeichnungen

eines

Jesuitenzöglings

im

deutschen Colleg zu Rom.

Von

J. G. Köberle.

Leipzig,
Friedrich Wilhelm Grunow.
1846.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Schon das Inhaltsverzeichniß dieser Schrift deutet darauf hin, daß dieselbe aus zwei wesentlich verschiedenen Theilen besteht. Meine „Aufzeichnungen", die ursprünglich nur für die „Grenzboten" bestimmt waren, führen die Leser in einer nach dem Leben geschilderten, einfachen und naturgetreuen Erzählung durch das innere Gewebe der rasch sich wieder

erhebenden deutschen Jesuiten=Propaganda. Ihre Tendenz, ihr Studienplan, und ihre verzweigte Organisation finden in der zweiten und dritten Abtheilung eine allgemein verständliche Charakteristik, die mich von selbst der Mühe einer kritischen Beleuchtung überhob. — Mein Zuruf an das erwachende Vaterland entwickelt in kurzen Umrissen den Conflict des jesuitischen Ultramontanismus mit den durch die Zeit bedingten allgemeinen Wünschen und Bestrebungen der Gegenwart. Zugleich weist er hin auf die hieraus für alle Confessionen nothwendig sich ergebende schlimme

Rückwirkung, und deren jetzt noch mögliche Beseitigung. Auch hier dem nicht streng wissenschaftlich Gebildeten verständlich zu bleiben, und keine Abhandlung für den Fachgelehrten, sondern für's Volk zu schreiben, war mein Hauptstreben. Deshalb vermied ich jede gelehrt sein wollende, prunkende Erörterung, und basirte auf eine allgemeine menschliche, in staatsrechtlichen Verhältnissen und meiner Ueberzeugung fußenden Grundlage, nicht auf den einseitigen Standpunkt einer einzelnen Confession.

Möge meine kleine Schrift, die ich allen deutschen Biedermännern widme,

ihren Zweck erreichen und beitragen zur glücklichen Lösung der jetzt wichtigsten religiösen Zeitfrage!

Leipzig, im November 1845.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Vorrede.

I. Aufzeichnungen eines Jesuitenzöglings im deutschen Colleg zu Rom.

Erste Abtheilung 1

Zweite Abtheilung 27

Dritte Abtheilung 66

II. An das biedre, erwachende Deutschland . . 113

Anhang.

1) Uebersetzung der in den Noten mitgetheilten Originalcitate 143

2) Verwahrung und Zeugniß 146

Inhaltsverzeichniß.

I.

Aufzeichnungen

eines Jesuitenzöglings

im

deutschen Colleg zu Rom.

Erste Abtheilung.

I.

Georg war im Jahre 1838 Schüler der Obergymnasialklasse zu Augsburg. Seine ganze Welt- und Menschenkenntniß bestand damals aus Sentenzen und Versen, die er während des achtjährigen Lehrcursus aus den deutschen, griechischen, lateinischen, französischen und italienischen Klassikern wörtlich memorirt hatte. Nichts desto weniger hielt er sich schon für einen sehr gelehrten Mann, und wenn er gar einem geduldigen Zuhörer Proben seines treuen Gedächtnisses liefern durfte, so würde selbst Diogenes im Weinfaß vor seiner Bescheidenheit ehrfurchtsvoll zurückgetreten sein. Georg verließ sein kleines Stübchen niemals, ohne das alphabetische Register sämmt-

licher Citate in seine Rocktasche zu stecken, um es gleich einem Sicherheitspaß stets präsentiren zu können. Hier war Alles bunt durcheinander gewürfelt, was bei der Privatlectüre das jugendlich schwärmerische Gemüth des werdenden Mannes mitempfinden konnte. Nach diesem, wie er fest glaubte, köstlichen Schatz von Lebensmaximen wurde seine ganze Umgebung beurtheilt und censirt. Selbst Georg's Lehrer, die ehrwürdigen Patres St. Benedicti, fanden keinen Pardon, ungeachtet seine gute, fromme Mutter ihm oft und viel von den furchtbaren Strafen erzählt, welche alle diejenigen unfehlbar treffen müssen, die sich durch Bekrittelung eines katholischen Priesters versündigen. Unser Jüngling hing an seiner besorgten Mutter wie an seinem Leben. Ein leiser Wink von ihr vermochte sonst Alles über ihn; aber seitdem ein Pater bei einer gerade Georgs Stübchen gegenüber abgestatteten Visite im kritischen Moment die Vorhänge zu schließen vergaß und er das Thema der Unterhaltung drüben fixiren konnte, hielt er selbst einen Mann im Mönchs-

gewand so gut als einen Herrn im goldgestickten Frack für einen ganz gewöhnlichen Menschen.

Nur eine Klasse der Gesellschaft, für welche unserm Jüngling von Kindheit an ein ganz besonderer Respect eingepflanzt worden war, machte noch eine rühmliche Ausnahme. Dieß waren die Väter vom heil. Loyola. Ein Pater Societatis Jesu erschien unserem jungen Philosophen in der modernen Welt viel großartiger, als Homer's Heroengeschlecht vor Troja. Damals hatte er nämlich noch keinen Jesuiten in der Nähe gesehen, oder war wenigstens der festen Meinung, noch nie einen gesehen zu haben. Von einem ehrwürdigen Vater im Frack oder goldgestickten Gewand konnte sich seine kühne Phantasie vollends gar keinen Begriff machen.

Nächst dieser privilegirten Klasse dispensirte unser Weltweise auch seine Religion von dem Richterstuhl seines Lieblingsregisters. Hier hielt er fest an dem Grundsatz: zu glauben, was er nicht verstehe! Kam da auch manchmal ein Widerspruch mit seinen Lieblingen heraus, so wußte er

sich schnell zu helfen. Er erklärte die letzteren für poetische Schönheiten, und jeder Scrupel war damit beseitigt. Selbst Schiller, für den der Jüngling schwärmte, mußte auf diese Art in den Hintergrund treten; und seit der Seelsorger der Pfarrei, der ihn gerade bei der Lectüre des Don Carlos überrascht, den großen Dichter einen „lutherischen Esel" titulirt hatte, der aus dem Taugenichts von Infanten einen verführerischen Glaubenshelden gestempelt, hielt er die größte Vorsicht für doppelt nothwendig. Der Seelsorger führte einen langen Beweis aus Don Carlos, wie die Protestanten sogar offenbare Thatsachen verdrehen. Schienen dem Jüngling solche Deductionen auch schon damals wurmstichig, so war doch seine Ehrfurcht vor der oft erprobten Gewalt des Priesters über die Familie groß genug, ihn höchst unterwürfig zu machen. Er wand sich von Schiller ungefähr so los, wie ein Jüngling aus der Umarmung seiner ersten Liebe. Auch las er von nun an kein deutsches Buch mehr, auf dessen

Titelblatt nicht die Erlaubniß eines katholischen Ordinariates gedruckt zu sehen war.

Georg's Betrachtungen über die künftige Standeswahl glichen auf's Haar seiner Lebensphilosophie. Nur faßte er hier überall die schöne Außenseite allein ins Auge. Wie der Knabe Mohnköpfe abschlägt und sich dabei für einen zweiten Alexander Magnus hält, so träumte auch unser Zögling schon von künftigen Thaten. In der Theologie fing er mindestens mit dem Ornate eines Bischofs an; bei der Jurisprudenz schien ihm der Rang eines Regierungspräsidenten nicht zu gering; in den Naturwissenschaften waren Oken und Büffon seine künftigen Rivalen. Kurz, Georg war ein famoser Kerl, über den man recht herzlich lachen konnte, oder vielmehr, über den ich selbst jetzt herzlich lachen muß; denn dieser famose Ritter Georg war niemand anderer als ich selbst.

Das Publikum möge sich durch meinen Anfang gefälligst nicht langweilen lassen. Autobiographien der Schriftsteller sind jetzt in der Mode; und weil der größte Theil meiner jetzigen Leser

wahrscheinlich bis jetzt noch gar nichts von mir gelesen hat, so finde ich es doppelt billig, ihn mit einer möglichst langen Einleitung über meine vergangene Weisheit behelligen zu dürfen. Ueberdieß habe ich in dem Drama, das jetzt beginnt, selbst eine Hauptrolle übernommen. Die Gesetze der Wahrheit fordern hier genaue, treue Charakterzeichnung, selbst auf Kosten der Eigenliebe.

Wer meinen Haupthelden, welcher bereits in vollem Glanze dasteht, für plump und ungeschickt erklären sollte, der mag bedenken, daß ich als geborner Schwabe das unbestrittene Privilegium habe, erst mit zurückgelegtem vierzigsten Lebensjahre klug werden zu müssen, und ich damals kaum in's achtzehnte ging.

Ist auf diese Art mein Held auch zu keiner Erregung mächtiger Sympathien geeignet, so verfehlt er deshalb nicht im mindesten meine Absicht. Ich hoffe in streng ausgeprägten Nebencharakteren dafür Ersatz zu bieten und dem deutschen Volke hier ein Zeitgemälde zu enthüllen, das tief in die religiösen und politischen Bewegungen der Gegen-

wart eingreift, darum aber auch von allen echten Religions- und Vaterlandsfreunden mit ungetheilter Aufmerksamkeit betrachtet und beurtheilt werden dürfte.

II.

In diesem kritischen Moment meiner Geistesentwickelung kam ich öfter in das Haus eines ältern Bekannten, des Lieutenant B...g. Der körperlich leidende Mann war schon längst pensionirt und hatte vor mehreren Jahren unter Italiens mildem Himmel seine zerstörte Gesundheit vergebens wieder zu erlangen gehofft. Auf jener Reise überfiel ihn zu Rom eine schmerzliche, langwierige Krankheit. Er fand während derselben im Mutterhause der Jesuiten sorgliche Verpflegung, und in den Gnadenmitteln der katholischen Religion hinlänglichen Trost für seinen unverbesserlichen Körperzustand. Nach halbjährigem Aufenthalt in Rom kehrte er nach Deutschland zurück, um, seiner frühern Kriegsfahne untreu, in den letzten Lebensjahren als eifernder Katholik und kampf-

lustiger Redacteur der „Sion" dem Himmel Sühne zu bieten für die Sünden der Vergangenheit. Die hagere Gestalt des Lieutenant, den ich nie anders als in schwarzem, talarähnlichem Schlafrock sah, hatte für mich etwas Imposantes. In seinem ernsten, von innerm Schmerz durchfurchten, blassen Gesicht fand mein schwärmerisches Gemüth etwas wunderbar Anziehendes. Ich ehrte den Mann wie meinen Vater; und wenn er gar von den Paradiesen Italiens, den Idealen aller meiner Wünsche, sprach, so hatte mein Entzücken die höchste Stufe erreicht. Der freundliche Mann malte mir die Schulen Roms mit großer Beredtsamkeit als die ersten, unübertrefflichen Bildungsanstalten des civilisirten Europa, und erregte endlich in mir eine lebhafte Sehnsucht, an diesem Born aller hohen Wissenschaft, deren Aechtheit und Gediegenheit ich nicht bezweifelte, auch einen Trunk der wahren Weisheit zu schöpfen. „Leider aber," setzte ich bei, „fehle mir hiezu das nöthige Geld." Der Lieutenant war über meinen Wunsch höchst erfreut und meinte, „eine solche

Kleinigkeit würde keine Schwierigkeiten machen. Mein Talent, meine Zeugnisse mit erster Note und seine Empfehlung gälten in Rom als baare Münze. Das Reisegeld aber würde ich von meinem Vater erhalten.“ — Augenblicklich überreichte ich meinem Protector die wohlverwahrten Schultestimonia, und schied mit dem Versprechen mich für den kommenden August zur Abreise vorzubereiten.

Die nächsten Wochen verflossen in süßen Träumen, ohne daß ein einziger klarer Gedanke in mir erwachte. Die Marschroute ward gemacht; ein Reisehandbuch von Italien gekauft und gierig verschlungen; die römischen Classiker wurden nochmals durchflogen, und, mit einem Plane Roms in der Hand, jeder Ueberrest der alten Herrscherstadt genau bezeichnet, auf deren Trümmern ich erst recht classisch werden wollte. Mit der köstlichen Satyre des Horaz: „Ibam forte via sacra etc.“ sollte vom Capitol herab der Anfang gemacht werden. Die Abbildungen eines pomphaften päpstlichen Aufzuges und der colossalen

Piazza di S. Pietro, welche ich schon als Kind von meinem Vater erhalten, wurden aus einer alten Kiste hervorgesucht und in meinem Stübchen aufgestellt. Ueber all' der Herrlichkeit fand ich gar keine Zeit, meinen künftigen Beruf zu erwägen. Selbst eine von Rom mir zugesendete „Informatio pro admittendis inter Alumnos Collegii Germanici et Ungarici de Urbe", welche mir der Lieutenant nur gegen das Versprechen, sie Niemanden zu zeigen, eingehändigt hatte, machte mir keine langen Scrupel. Ein nicht so argloser und mehr erfahrener Jüngling hätte vor den hier vorgelegten klauselvollen Fragen gestutzt. Mit mir wußte sie der Lieutenant schnell in's Reine zu bringen. Wir setzten die Antworten neben die lithographirte Informatio, ich unterschrieb, und das Exemplar wanderte zur vollkommenen, allseitigen Zufriedenheit retour *). Der

*) Hier lasse ich einige Fragen dieser Informatio wörtlich folgen:
An communi Alumnorum victu et corpor's cultu, etsi nobilis, uti velit, (nämlich der eintretende Zög-

Enthusiasmus meiner guten Eltern und Verwandten, die in meinem Entschlusse schon den ersten Schritt zur künftigen Heiligkeit sahen, war am wenigsten geeignet, mich abzuschrecken von einem Gang, der, trotz meines aufrichtigen Katholicismus und meines Feuereifers zu einem höchst lächerlichen oder sehr kläglichen Ziele führen mußte, je nachdem meine noch schlummernden Eigenschaften zu früh oder zu spät erwachten! Mir fehlte der hellsehende, erfahrne Freund, den die Umstände erheischten. Zu spät, nur wenige Tage vor meiner Abreise fand ich einen solchen in einem meiner frühern Lehrer, einem gelehrten, auf-

ling) et reliqua Collegii Instituta juxta Superiorum interpretationem servare?

Quod jurare paratus sit, se, absoluto studiorum cursu non in aulas, nec ad juris civilis studia, sed in patriam ad salutem animarum procurandam etiam ante constitutum studiis ordinarium terminum remigraturum, si ita animarum saluti conducere, ut pro collegii commodo Superioribus videatur expedire?

Quod sacerdotio initiari, cum Superioribus ad Dei gloriam visum fuerit, idque juramento pollicere velit?

Die Auslegung der Clauseln folgt später.

geklärten Benedictiner. Dieser ließ mich rufen und sprach mit einer ernsten, durch tiefe Wehmuth ergriffenen Miene: „Mein lieber Georg, wie viel lieber sähe ich Sie auf eine deutsche Universität gehen, und wäre es auch eine protestantische!“ Darauf erzählte er mir seine eigene Lebensgeschichte, wie er in seiner Jugend durch eine unglückliche Liebe bethört und wahnumfangen sich die Mönchskutte habe über den Kopf werfen lassen, und nun den Schritt eines verzweifelten Moments mit dem Unglück eines ganzen Lebens büße! Der Mönch schloß seine Erzählung mit den gewichtigen Worten: „Es ist ein schreckliches Erwachen, sich plötzlich durch einen freiwilligen Eid als Sklave geopfert zu sehen. Junger Freund, binden Sie sich nicht, ehe Sie nicht durch die äußerste Nothwendigkeit dazu gezwungen werden. Dies ist eine goldene Lehre, die mancher katholische Priester und manche Nonne mit dem Leben bezahlen! Die Bande der Hierarchie haben eine hydraartige Natur: aus einer einzigen zerrissenen Faser gebähren sich hundert neue Stricke. — Und

dann noch eins, mein unerfahrener Jüngling! wissen Sie, wozu Sie bestimmt sind? Sie sind noch viel schlimmer daran, als ein deutscher Mönch. Das Institut, in welches man Sie sendet, ist die Werkstätte des Jesuitismus für Deutschland, welche, in neuerer Zeit wieder zu Kräften gekommen, zur Schande des Jahrhunderts den verjährten Kampf für die Hierarchie erneuern will, an deren Wunden das Herz des Vaterlandes seit mehr als dreißig Jahrzehnten verblutet!"

Dies war das offene Wort eines klug gewordenen Mönches, und es ist um so höher anzuschlagen, weil der Mönch ein allgemein geachteter, auch in der gelehrten Welt nicht unbekannter öffentlicher Lehrer ist. Allein bei mir fand diese Warnung jetzt ein taubes Ohr. Theils waren meine Ideale von Rom schon zu tief gewurzelt, als daß sie das Unglück eines Einzelnen zertrümmern konnte; theils auch schämte ich mich, so schnell von einem Vorhaben abzustehen, das bereits keinem meiner Bekannten mehr ein Geheimniß war. Ein Besuch bei dem Lieutenant zau-

berte mich bald wieder in die alte Schwärmerei zurück, und ich trat mit hoffnungsvollem, doch auch manchmal bang klopfendem Herzen die Reise zur Werkstätte des deutschen Jesuitismus an.

III.

Wer in der heißen Mittagssonne des 1. September 1838 auf der Höhe des Monte Spluga gestanden wäre, der hätte in dem bergansteigenden jungen Wanderer keinen künftigen Zögling eines römischen Seminariums gesucht. Meine schweißtriefenden Haare hingen weit auf die Schultern herab. Den Kopf bedeckte ein eleganter weißer Strohhut, um den sich ein zierliches Band schlang, das meine Schwester gestickt und zum Abschied reichlich mit Thränen benetzt hatte. Mein weites Beinkleid bestand aus feinem Sommerzeug, und der nachlässig herabhängende Ueberwurf mit seinen Fransen bewies, daß mein Schneider à la mode arbeiten konnte. Der Hals war frei und der weiße Hemdkragen flatterte in der Luft, die allmählig kühlend zu säuseln begann, je mehr ich

mich der Bergspitze näherte. In der Hand trug ich einen tüchtigen Degenstock, und das kleine, grüne Felleisen auf dem Rücken vollendete das Bild des unbärtigen, flotten Burschen. Mit diesem Studioanzug hatte ich bei meinem Abschiede in Augsburg meinen jungen Freunden nicht weniger imponirt, als mit meiner Lobeserhebung der bevorstehenden Reise zum Papst. Gleiches Glück hoffte ich damit meinen künftigen Collegen in Rom gegenüber zu machen.

Das ermüdende „Bergauf" war endlich im Rücken. Ich stand da, wo sich Tannen- und Castanienwälder begegnen und auf hoher Säule die Worte zu lesen sind: „Grenze zwischen Deutschland und Italien." Hier lagerte ich mich im Schatten üppiger Gesträuche, öffnete mein zierliches Felleisen und breitete die frugale Mahlzeit auf dem Rasen aus, mit der ich mich in der letzten Nachtherberge versehen. Mein Wirth hatte mir nämlich umständlich auseinander gesetzt, wie ich auf der sechs Stunden langen Bergstraße außer der Dogana kein bewohntes Gebäude treffen

werde, indem der Miethinhaber der einzigen kleinen Locanda in Mitte des Weges seit vierzehn Tagen abgezogen und noch durch keinen Nachfolger ersetzt sei. Mit dieser Bemerkung hatte es seine vollkommene Richtigkeit, und ich pries, mit großem Appetit mein gebackenes Huhn speisend, die Weisheit des besorgten Schweizers, indem ich nur bedauerte, nicht noch mehr von dieser Weisheit profitirt und auch die zweite Flasche Wein mitgeschleppt zu haben, die er zu diesem Zwecke in Bereitschaft gesetzt.

Weit und breit war kein menschliches Wesen zu schauen. Ich saß allein auf der hohen Bergspitze, und in der öden Einsamkeit fühlte sich auch mein Herz öde und einsam. Die blauen Tannengipfel aus dem Norden schienen so wehmüthig auf mich herüber zu blicken, als wollten sie mir zurufen: „Bleib ein deutscher Jüngling, und wandere nicht hinab in das unbekannte Land, in dem du ein Paradies zu finden hoffst, und vielleicht — einen Kerker mit Sklavenbanden findest.“ Die Worte des offenherzigen Benedictiners fielen zum

ersten Mal lastend auf meine Seele. Aber es war nur ein kurzer Moment! Ich dachte wieder an die salbungsvollen Reden des Lieutenant, an meine frommen Eltern und Geschwistern, die in meinem Entschluß ihre höchste Erdenseligkeit sahen. Ich dachte an den Gram, den meine Rückkehr allen diesen guten Leuten bereiten würde. Ich dachte an die Kosten der bereits zurückgelegten Reise, deren Verantwortung mir auf's Herz fiel. Die kindliche Liebe siegte. Das kleine Felleisen war wieder auf den Rücken geschnallt, und, den kräftigen Degenstock in der Hand, schritt ich stumm dem südlichen Abhange zu, nicht ohne Bangen den Punkt erwartend, der die letzte deutsche Bergspitze meinem Gesichtskreis entrücken sollte.

IV.

Nach kurzer Wanderschaft drehte sich der Weg um einen hohen Felsen. Der Vorhang war hinter mir gefallen, und ich stand vor der lombardischen Dogana. Ein hagerer Mann mit schwar-

zem Bart und struppigem Haar donnerte mir mit tiefer Baßstimme ein so kräftiges „entrate“ entgegen, daß ich vor Schrecken beinahe zu Boden sank. Indeß hielt ich es für rathsam, die Aufforderung nicht wiederholen zu lassen, und schritt rasch durch die niedere Thüre in das finstere Gemach, gleich bereit, den Inhalt meines kleinen Gepäckes zu zeigen. Der erste Gegenstand, welcher dabei zum Vorschein kam, war die Stereotypausgabe des Sophokles im Original. Der Hagere fiel hastig über das Buch her, und schien nicht wenig verblüfft über die Krixkrax, die er verkehrt in den Händen hielt. Er musterte mich nochmal von Kopf bis zu Fuß, gleichsam als wolle er sich überzeugen, ob wirklich das Embryo eines Barbaren vor ihm stehe. Ich mußte lächeln, und drehte das Buch, indem ich ihm zu verstehen gab, daß er wohl das Griechische nicht werde rücklings lesen können. Er warf meinen Dichter mürrisch auf den Tisch, und fragte nach dem Passaporto. Da stand deutlich zu lesen: „Alumno del Collegio Germanico in Roma.“

Dies genügte, mich ohne weitere Untersuchung als keinen Landstreicher oder Schmuggler, sondern vielmehr als guten Christen zu behandeln. Der Paß ward ohne Anstand visirt, und mir noch obendrein ein freundliches „buon viaggio“ nachgerufen. Es ist manchmal doch gut, wenn der Sicherheitsschein zugleich als Glaubensbekenntniß präsentirt werden kann! Uebrigens würde der Hagere auch bei der strengsten Visitation außer der nöthigen Wäsche nur noch ein mit meinen eigenen schlechten Schülerpoesien angefülltes Heft entdeckt haben. Diese hielt ich für kolossale Meisterwerke, und versprach mir davon einen außerordentlichen Erfolg, wenn ich in der Metropole aller Klassicität noch die letzte Feile an sie gelegt haben würde. Zum Glück für mich und das Publikum, dem es wahrlich an verschrobenen Söhnen Apollo's nicht fehlt, wurde ich später noch zu rechter Zeit klug genug, meine Meisterwerke ohne alle vorhergegangene Ceremonie eigenhändig in's Feuer zu werfen.

Nach einer Stunde verfinsterte sich der Himmel. Die Castanienhügel rechts und links, die mir

kaum noch freundlich entgegengelächelt, kleideten sich in Wolken, und ich schritt abwärts in einen undurchdringlichen Nebel. Dies schien mir ein böses Omen. Mürrisch wie ein Kaufmann, der eben die Nachricht vom Untergange seines Dreimasters, oder vom Bankerott seines Debitors erhalten, setzte ich den nachmittägigen Marsch fort. Als sich aber gegen Abend die Sonne wieder zeigte, beim Einbruch der Nacht die Sterne über die fruchtbaren Gärten um Chiavenna glänzten, und im Gasthof mein gesprächiger Wirth mir in Feigen und Orangen eine ganze Welt von ungeahnten Süßigkeiten als Nachtisch aufsetzen ließ, war ich bald wieder der harm- und sorgenlose Schwabenstudio. In meinem Schlafzimmer angekommen, schaute ich noch lange über die vom Mondschein beleuchteten üppigen Gefilde hin, und malte dabei meinen Kampf auf den Höhen des Monte Spluga mit so kühnen Farben, daß mir die Einnahme des ersten Nachtlagers auf italienischem Boden wirklich eine heldenmüthige That schien. Mein Heroismus ward ohne Säumen

durch zehn donnernde Alexandriner in meinem Tagebuch verewigt. Selbstzufrieden über das vollbrachte Werk, warf ich mich erst gegen Mitternacht auf mein weiches Bett, und schlief ein, indem ich mich bald im Traum als wohlgenährten Pfarrer sah, der eben die schönste Jungfrau der Umgegend bräutlich nach Hause führt. Das bezaubernde Mädchen erschreckte mich so sehr, daß ich heftig gegen die Wand fuhr, und darüber böse Kopfschmerzen empfand. „Eine gottlose Phantasie für den künftigen Diener der Kirche!“ dachte ich bei mir selbst, indem ich die wunde Stirne rieb, und wieder einschlief.

Doch ich vergesse, daß ich eigentlich nicht von Reiseeindrücken und Traumbildern, sondern von der innern Organisation einer wirklich bestehenden Jesuiten-Propaganda sprechen wollte. Wir könnten schon lange in Rom angelangt sein, wenn nicht die Eitelkeit mich triebe, meinen famosen Ritter Georg so gut als möglich ausstaffirt zum Papst zu practiciren. Der plumpe Kerl mit seinem Register will vor jeder Hecke Halt machen,

ihr ein Stück sentimentale Moral oder Philosophie zum Besten zu geben, obgleich er von beiden eigentlich noch keinen Begriff hat; und hört er hinterdrein kein Echo, oder schlagen ihn harmlose Gesträuche und friedliche Kastanienbäume nicht mausetodt, so hält er sich zuletzt noch gar für einen Helden. Das ist ein kleiner Schwabenstreich, den man dem unerfahrenen Neuling verzeihen muß, in Rücksicht auf die vielen klugen Schriftsteller, welche auch dergleichen Sünden begehen, ohne gerade schon durch die Geburt in den Besitz des berühmten Privilegiums gekommen zu sein. Um meinen Fehler so schnell als möglich wieder gut zu machen, will ich jetzt wie im Flug, nach dem Kirchenstaat eilen, obgleich ich meinen Lesern versichern kann, daß man von Chiavenna aus nicht einmal auf einer Locomotive dorthin gelangt, und ich daher füglich noch von meinem Aufenthalt in Mailand, von meiner heftigen Disputation mit einem radicalen Schweizer bei Marengo, und von vielem andern nicht zur Sache gehörendem Zeug plaudern dürfte, um da-

durch den Fortschritt von Italien gleichsam sinnbildlich darzustellen.

Wozu aber die Scherze bei so ernstem Thema! Bald tauchen eiserne, kalte Gestalten empor — moderne Soldaten eines Herzogs Alba unter dem spanischen Philipp.

Meine Leser finden mich wieder auf einem sonnigen Hügel bei Genua, im harmlosen, reinen Genuß der ewig jungen Mutter Natur. Welch' eine Welt von Ideen steigt auf beim Anblick der unermeßlichen Wasserfläche, die am fernsten Horizont in's All verschwindet! Ein unabsehbarer Spiegel bei ruhiger Atmosphäre, aus den Tiefen herauf das Abbild des Himmels, über dem Scheitel der Himmel, und Schein und Wirklichkeit in unermeßlicher Ferne zur harmonischen Einheit verbindend — das Symbol der seit Aeonen waltenden Liebesgesetze! Sehnsucht schwellt die lauschende Brust nach einem bessern Land dunkler Ahnungen, und mit geläutertem Gefühl schaut der Mensch aus diesem Portal des großen Welt-

tempels zurück auf das irdische Treiben um sich her.

Zu schnell für mich endete das große Schauspiel der Natur. Ich sah auf dem schwankenden Bretterhaus eines französischen Dampfbootes Mond und Sonne nur einmal auf- und abtauchen in den Gewässern; dann trug mich der enge Wagen durch die öde Wüste der Campagna zum Stadtthor der katholischen Metropole. Ich stieg vor dem Portale der casa professa ab, und zog mit zitternder Hand am herabhängenden Kreuze der Campanella. Die düstre Pforte schloß sich auf, und ich that den Schritt über die Schwelle, jenseits welcher das individuelle Leben aufhört, um als blindes Werkzeug einer Körperschaft zu erstehen. Der Pförtner empfing mich, besprengte unter dem Zeichen des Kreuzes Kopf und Brust mit Weihwasser, und neigte sich vor einem Marienbilde, mich mitleidig anschauend, daß ich nicht ein Gleiches that. Dann schritt er schweigend vor mir hin durch einen dunklen Gang und über

zwei Treppen vor die Zelle des Rectors der Anstalt.*)

---

*) In der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erschien bereits 1843 eine Beschreibung dieser Jesuitenanstalt unter dem Titel: „Das deutsche Colleg in Rom. Entstehung, geschichtlicher Verlauf, gegenwärtiger Zustand und Bedeutsamkeit desselben; unter Beifügung betreffender Urkunden und Belege, dargestellt von einem Katholiken." Der Verfasser ist nicht in das innere Gewebe des Collegs eingedrungen. Durch wörtlichen Abdruck klauselvoller Constitutionen, deren Befolgung jeder Zögling mit dem Beisatz „juxta interpretationem superiorum" (nach der Erklärung der Obern) zu beschwören hat, läßt sich ein solches Thema nicht erschöpfen. Nur diese interpretatio und die praktische Anwendung derselben könnte dem Leser einen richtigen Begriff geben von der über ganz Deutschland verbreiteten Jesuiten-Propaganda. Die letzten zwei Punkte finden hier keine, oder nur eine verfehlte, sehr harmlos unschuldige Besprechung. Daher ging auch das Buch, trotz des für unsere Zeit doppelt interessanten Themas ziemlich spurlos am Publikum vorüber. Der Inhalt bleibt hinter dem viel verheißenden Titel zurück, obwohl manche dankenswerthe Bemerkung ausgesprochen ist, und aus dem Ganzen unverkennbar eine ernste, auf die Sache gerichtete Gesinnung des Verfassers hervorleuchtet.

Vielleicht dürfte die Fortsetzung meiner nach eigener Anschauung entworfenen Aufzeichnungen den

Gegenstand in ein bestimmteres Licht setzen, und manchem Leser erwünschte Aufschlüsse geben über die Frage: was vom Charakter und der Bedeutsamkeit des jetzigen Jesuitismus in Deutschland eigentlich zu halten sei!

Zweite Abtheilung.

I.

Kaum hatte Pater Aloysius Landes, ein geborner Schwabe und Rector des deutschen Collegs, meinen Namen gehört, als er mich auch schon zärtlich umarmte und seinen neuen geistlichen Sohn nannte. Die erste Frage war nach meiner Gesundheit, und ob ich nicht Hunger oder Durst habe! Aber mir war es jetzt nicht um Essen und Trinken zu thun. Ich fühlte mich so fremd bei diesem neuen freundlichen Vater neben der Todesstille hinter den vielen geschlossenen Thüren, an welchen ich vorbei geschritten war. Hier schien mir beim ersten Anblick nicht wohlwollende Milde, nur die strenge Subordination eines beschränkten, beschaulichen Lebens schien hier zu walten. Rings

herum Symbole der Ascetik, und nirgends eine Spur jener ansprechenden Gefälligkeit, die auch in des ernsten Philosophen einsamem Gemach dem eintretenden Gaste laut verkündet, daß die Musen heimisch sind. Das war nicht der Eindruck, von dem ich in Deutschland geträumt.

Ich mochte wohl diese Mißstimmung nur schlecht unter meiner lächelnden Miene zu verbergen gewußt haben, und Pater Landes fuhr freundlich fort: „Sie sind traurig, mein liebes Kind!"

„Nicht doch, mein ehrwürdiger Herr Pater!" fiel ich rasch ein. „Die verschiedenen Eindrücke „meiner Reise, die feierliche Abgeschiedenheit die„ses Klosters und die heiligen Bilder rings herum „haben mich nur ernst gestimmt. Der Wechsel „war etwas rasch. Ich stellte mir das deutsche „Colleg anders vor. Indeß entscheidet ja der erste „Eindruck nicht. Vielleicht ist's gut, daß schon „der Anblick des Hauses mich so seltsam über„rascht. Ich finde mich vielleicht um so besser zu„recht, und werde dann auch herzlich froh wer„den."

„Das werden Sie gewiß, mein theurer Sohn, „sobald Sie das Ihnen widerfahrene Glück er„kennen," entgegnete der Rector. „Sie sind ein „Auserlesener von Tausenden, den wir mit Got„tes und seiner heiligen Mutter Maria Hülfe aus „dem verderblichen Zeitstrom ans Land des wah„ren Glaubens zu retten hoffen. Und welchen „schönen Wirkungskreis finden Sie, wenn Sie „Vertrauen zu uns gefaßt haben! Gibt es etwas „Höheres auf Erden, als ein Gärtner zu sein im „Weinberge des Herrn, und das Unkraut der an„steckenden Ketzerei ausrotten zu helfen, das heut „zu Tage üppiger als je aufsproßt? Sie sind „außer mir der einzige Schwabe in unsrer Anstalt. „Um so treuer und fester werden Sie sich an „mich anschließen, und mir nicht den Gram berei„ten, den ein Undankbarer auf mich gehäuft, wel„chen ich vor einem Jahre aufnahm in unsere „Mitte. Der Verblendete hat das Licht des Herrn „nicht erkannt. Er verließ uns vor wenigen Mo„naten, und kehrte ohne Ablegung des heiligen „Eides wieder zurück nach Baiern. Aber die Strafe

„des Himmels hat ihn bereits ereilt. Sein Va-
„ter wollte nichts mehr von dem verstockten Kinde
„wissen, und so trieb ihn der Hunger, sich in
„München als gemeiner Soldat anwerben zu las-
„sen. Glücklicher war ich mit der Bekehrung des
„.... Grafen von ....r. Der Herr brachte son-
„derbare Ansichten aus Deutschland mit sich, und
„wollte anfangs in seinem Pallast nicht einmal
„meinen Besuch annehmen. Endlich aber hat ihm
„die Fürbitte der heil. Jungfrau und das inbrün-
„stige Flehen meiner Ordensbrüder einen Strahl
„des ewigen Lichtes erwirkt. Er ist jetzt mein
„frommes Beichtkind geworden, und ich verspreche
„mir von seinen hohen Verbindungen in B., daß
„auch die dortige Regierung bald unserm uner-
„müdlichen Streben sich noch förderlicher zeigen
„wird. So öffnen sich in Ihrem Vaterlande
„schöne Aussichten für Sie, während Sie hier
„Ihre Studien nach dem Rathschlusse Gottes vol-
„lenden. Mein theurer Sohn, ich sorge für das
„leibliche Wohl der mir von dem allerhochwür-
„digsten General des Ordens anvertrauten Zög-

„linge so gut, als für ihr geistiges. — Aber nun
„auch von Anderm, mein lieber, junger Bruder
„in Christo! Sie sehnen sich wohl nach Ihren
„Landsleuten? Sie finden sie hier. Fern vom
„Vaterland bilden wir hier eine deutsche Colonie.
„Meine Zöglinge sind nur gerade außerhalb des
„Hauses. Wir haben noch Ferien, und ich sandte
„sie hinaus auf unsre Villa S. Saba, wo sie
„den Tag in fröhlicher Unterhaltung zubringen.
„Auch haben sie dort unschuldige Spiele. Alles
„freut sich und jubelt. Da werden Sie gleich se-
„hen, wie angenehm sich's bei uns leben läßt.
„Sie finden nicht einen einzigen Unzufriedenen.
„Wir bilden alle nur eine große Familie, die
„gleiche Gesinnung, gleiche Lebensart, gleiche Ge-
„nüsse zu unzertrennlicher Eintracht verbinden. Die
„Villa ist nur eine halbe Stunde von hier ent-
„fernt, und daß Ihnen die Zeit bis zum Abend
„nicht zu lang werde, sende ich Sie jetzt mit ei-
„nem Frater hinaus. Legen Sie Ihr Gepäck und
„Ihre Schriften bei mir ab! Sie sind jetzt noch
„unser Gast. Bis Sie zurückkommen, habe ich

„schon ein freundliches Zimmerchen für Sie ein„gerichtet, und für angemessene Gesellschaft gesorgt, „daß Sie mir nicht melancholisch und traurig wer„den in Ihrer neuen Heimat. Ich sehe an Ihrem „bewegten Gesicht, daß ich Ihr Herz, Ihr Ver„trauen nun gewonnen! Lassen Sie diese Freu„denthräne eines Greises dafür sprechen, wie in„nig ich Sie liebe, wie väterlich ich Ihr Heil be„sorgen werde!"

Diese Rede eines siebzigjährigen Mannes mit ehrwürdigem weißem Haar hätte selbst einen schon ausgeprägtern Charakter gewinnen können. Der erste unangenehme Eindruck war dadurch in der That verwischt. Ich legte das Felleisen, meine Brieftasche sammt Allem, was ich den Tag über nicht bedurfte, in die Hände des Rectors, und ging durch eine enge Nebengaße und verwachsene Ruinen in Begleitung eines gesprächigen, muntern Fraters hinaus nach S. Saba.

II.

Als ich mich der Villa näherte, hörte ich aus deren Kirche einen vielstimmigen Choral ertönen.

Es war ungefähr drei Uhr Nachmittags, und die Zöglinge sangen eben die Vesper. Ich harrte, düster durch den Garten schreitend, auf die Beendigung der Feier.

Nach einer halben Stunde öffnete sich die Thüre, und die Zöglinge traten paarweise und schweigend heraus ins Freie. Jeder in hochrothem Talar, um die Hüften mit einem schwarzen Cingulum eng an den Leib gebunden; und auf dem Haupt eine schwarze Priestermütze. Das ist ihre gewöhnliche Hauskleidung. Auf ein Zeichen des Präfects zerstreuten sie sich in beliebigen Gruppen durch den Garten.

Der Frater, mein Wegweiser, führte mich nun ins Haus ein zum Pater Minister des Collegs, und stellte mich vor. Dieser, von Geburt ein Niederländer, heißt Delacroix, ist Mitarbeiter am römischen Codex librorum prohibitorum, und besorgt die physischen Bedürfnisse des Collegs. Er führt die Cassa für die Zöglinge, deren Keiner Geld in Händen haben darf; und begleitet sie gewöhnlich bei ihren Ausflügen nach S. Saba,

welches wöchentlich einmal, in den Ferien zweimal geschieht.

Pater Delacroix empfing mich so freundlich, als vorhin der Rector, und ließ den Präfect rufen. Diesem, einem ältern Zögling der Anstalt, ertheilte er sofort den Auftrag, „die Alumnen der „philosophischen Kammer sollten mich gut und „geziemend unterhalten." Dann durfte ich mit dem Präfect in den Garten zurückgehen.

„Was ist denn ein Alumnus der philosophischen Kammer?" fragte ich diesen, während wir über die Treppe herabstiegen.

„Die Zöglinge sind nämlich abgetheilt in Phi„losophen und Theologen," entgegnete der Präfect. „Beide Theile leben zwar in demselben Gebäude, „kommen aber in keine Berührung mit einander. „In diesem Garten hier unterhalten sich die Phi„losophen. Jenseits der Kirche und über der Mauer „dort befinden sich die Theologen. Die Abson„derung richtet sich gerade nicht streng nach den „Studienjahren. Wir haben z. B. in unserer

„Kammer mehrere Zöglinge, die schon die Collegia theologica frequentiren.“

„Was wird denn zum Übertritt in jene Kam„mer außer dem philosophischen Absolutorium noch „erfordert?“

„Die Entscheidung hierüber steht mir nicht zu,“ entgegnete der Präfect vertraulich. „Das kommt „auf Umstände an, über die nur unser hochwür„dige Pater Rector nach dem Willen unsers „hochwürdigsten Generals Pater Rothan zu ver„fügen hat.“

Im Garten empfingen mich die Zöglinge recht herzlich, und erzählten mir viel von ihrer Zufriedenheit und dem Nutzen des beschaulichen Lebens. Dann luden mich drei von den Jüngern zu einer Truccopartthie ein. Dies ist ein eigenthümliches, nur in Italien übliches Spiel. Die Spielenden, deren jeder eine Kugel erhält, theilen sich in zwei gleiche Parteien, und beginnen von einem gegebenen Punkte an, mitten durch den Ring zu werfen. Von der Stelle aus, an der die Kugel niederfällt, beginnt der zweite Wurf, und so fort.

Ein Hauptvortheil dabei ist's, den Gegner verkehrt durch den Ring zu treiben. Die Partei, welche zuerst viermal das Ziel von vorne traf, hat gesiegt.

Obwohl ich mich bei dieser ungewohnten Belustigung sehr ungeschickt benahm, waren die Zöglinge doch so galant, mich gewinnen zu lassen, und meine Gewandtheit am Schlusse zu rühmen.

Eine Stunde später wurde zur Merenda gerufen. Beim Anblick der Portionen, die jeder Zögling von delicatem Kuchen und wackerem Weine erhielt, bekam ich Respect vor Küche und Keller. Gesprochen wurde am Tisch nur ausnahmsweise zu Ehren meiner Ankunft. Auf ein gegebenes Zeichen erhoben sich dann die Zöglinge wieder, und die Unterhaltung blieb die vorige, nämlich Spatzierengehen durch den Garten, Schach, Kegeln und Trucco. Alle andern Belustigungen sind streng verboten. Ebenso muß natürlich ohne Geld gespielt werden.

Gegen Abend versammelten sich die Zöglinge abermals auf ein gegebenes Zeichen zu Gebet

und Verehrung der Jungfrau Maria. Dann gingen sie in den Ankleidesaal. Jeder Zögling nahm seinen spitzen Dreimasthut, und zog seine Scholastica an, welche in einem geschlossenen langen Ueberwurf von hochrother Farbe besteht. Paar- und paarweis in einem langen Zug schritten sie nun der Stadt zu. Ich natürlich mit. Der Präfect und Pater Delacroix hinten drein. Der Weg wurde gegen das Forum eingeschlagen.

„Jene große Ruine dort ist wohl das Colosseum?" fragte ich meinen Begleiter.

„Ich glaube;" war die kurze Antwort.

„Und die zerfallenen Mauern dort links von der Straße auf dem Hügel?"

„Reste aus der Heidenzeit," sagte der Begleiter.

Es war die weltberühmte domus aurea des Nero, zu deren Erbauung er die ganze Provinz Achaia geplündert.

„Und die drei Bogen nach einander?" fing ich wieder an.

„Alles Denkmale der Heidenzeit," lautete die Antwort.

Ich hatte auf die bekannten Triumphbogen des Titus, Severus und Constantin M. gezeigt.

„Aber diese dreifach gewölbte Mauer und dort die sechs Säulen vor uns?" begann ich nochmals.

„Nur Ueberbleibsel der alten Heiden," wiederholte mein Begleiter.

Es war der sogenannte Tempio della pace und der Jupitertempel.

Daß die Zöglinge weder Archäologie noch Philologie trieben, ungeachtet sie bei jedem Schritte über das Material stolpern, das wußte ich leider nun zu gut. Auch sah ich jetzt schon wohl ein, wie wenig die geistige Richtung meiner Umgebung geeignet sei, einem solchen irdischen Tand noch einiges Interesse abzugewinnen. Die zerfallenen Gemäuer, Bogen, Säulen und Tempelruinen rings herum glotzten mich in dieser Gesellschaft an wie gebeugte Tyrannen, und lispelten düster und leise in der säuselnden Abendluft: „Wehe dir,

wenn du lüstern herüberschaust auf uns stummen Kolosse der alten Heidenzeit! Unser Anblick ist verführerisch. Auch wir herrschten einst allgewaltig, und sind dennoch gestürzt."

Mit mir selbst entzweit, wankte ich an der Seite meiner neuen Brüder über das Forum hin, auf dem einst das Schicksal der Nationen sich entschied, und jetzt — der römische Viehmarkt gehalten wird!

Beim Eintritt in's Colleg that jeder Zögling, wie der Pförtner, der mir zuerst dessen Thüre geöffnet. Nun ging's hinauf in die Hauskapelle zum Gebet. Ich war als Gast davon dispensirt und der Pater Rector führte mich freundlich auf mein Zimmer, indem er sich sorgfältig nach Allem erkundigte, was ich in S. Saba gemacht, gesehen und empfunden.

III.

Das Abendessen, zu dem mir zwei neue Ankömmlinge, ein Rheinpreuße und ein Hannoveraner, nebst einem ältern, bereits zum Priester ge-

weihten Zögling beigesellt waren, entfaltete abermals die Vortrefflichkeit des Kochs und Kellers. Die zwei einen Tag vor mir angekommenen Gäste waren schon bereits wie zu Hause. Es gefiel ihnen ganz vorzüglich, daß man hier nichts lernen müsse, was nicht streng zum Fach gehöre! daß die Philosophie nur eine Widerlegung der philosophischen Systeme und geeignete Vorbereitung zur Theologie sei, und daß endlich die Theologie selbst nur historisch und polemisch vorgetragen werde als zweckdienliche Uebung zum späteren ernsten Kampf. Auch die Auslegung des „non multa sed multum" besagte ihnen wie feines Zuckerbackwerk. Die eigenthümliche Uebersetzung lautet, wie ich jetzt beurtheilen kann: „Man gebe dem Zögling erst dann ein zweckdienliches Lehrbuch in die Hände, wenn man seinen Verstand durch Betrachtung von Tod, Gericht, Himmel, Hölle, Engel und Teufel nach der Anweisung der ehrwürdigen Väter von allem Irdischen gereinigt, und wohl verwahrt hat vor jedem möglichen Rückfall in dasselbe."

Mir verging alle Eßlust bei solchen Entdeckungen, die quer durch alle meine Erwartungen liefen, ja selbst meinen Begriff von katholischer Duldsamkeit niederstürzten. Ich hörte hier Aeußerungen, die man sonst nur in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges wiederfindet; und eiskalt lief es mir über den Rücken, daß ich nicht ächt römisch sein sollte, weil ich die Protestanten (hier nur Ketzer genannt) im Grund des Herzens doch nicht für schlecht halten konnte. Die Apotheose des Collegs, mit welcher der ältere Zögling das Mahl würzte, war für mich bittres Salz. Sie schloß mit den Worten: „Wir bekommen täglich eine gefährlichere Stellung in unserm Vaterland. Die Mehrzahl unserer eigenen Glaubensbrüder ist nur noch dem Namen nach römisch, und selbst ihre größten Theologen Möhler und Döllinger haben in ihren Schriften manchen irrthümlichen Satz aufgestellt, wie unser hochgelehrte Professor Pater Perrone in seiner Dogmatica gründlich nachweist. Es ist so weit gekommen, daß man nur noch in Rom ein guter Priester werden kann. Alle deut-

schen Priester-Seminare und alle deutschen Regierungen halten ein gottloses Regiment. Theils bestehen letztere aus Ketzern, theils lassen sie ketzerische und gottschänderische Schriften ihres verderbten ruchlosen Gelehrtenstandes ungehindert drukken und verkaufen. Meine lieben Freunde, wir sind eine kleine Schaar Apostel in dem großen Land der aufgeklärten Heiden. Aber desto erhabener ist unsere Bestimmung, und desto größer wird dereinst unser Lohn sein. Drum wollen wir auch fest stehen, und unsern Glauben vertheidigen und mehren mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln. Meine Freunde, das werden Sie Alles erst recht klar einsehen, wenn Sie einige Jahre in dieser väterlichen Anstalt zugebracht, und den Beruf unseres Schöpfers wahrhaft aufgenommen haben in Ihre Herzen."

Meine zwei künftigen jungen Collegen zollten dieser Rede vielen Beifall. Ich blickte stumm über die Tafel hin, und der begeisterte Mann fuhr gegen mich gewendet fort: „Sie gehören zu den Glücklichern von uns, denn Sie sind aus der schwä-

bisch-bairischen Provinz. Ihre Regierung setzt den in's Colleg Eintretenden keine Hindernisse in den Weg, und nach ihrer Rückkehr werden sie Alle mit recht passenden Anstellungen bedacht. Der Freund an Ihrer Seite, der Hannoveraner, mein Landsmann, hat nur mit Mühe von seiner Landesbehörde die endliche Erlaubniß erwirken können. Unser zweite Freund, der Rheinpreuße, durfte von seiner Landesregierung nicht einmal den Paß nehmen. Nur durch Empfehlung an eine nicht preußische katholische Behörde gelangte er in Besitz eines solchen, und dadurch auch hierher."

Die zwei Genannten erzählten nun umständlich den Verlauf ihrer bekämpften Schwierigkeiten, worauf uns der ältere Gesellschafter mit einer kurzen Geschichte des Collegs beglückte. Ich lasse sie in seinen eigenen Ausdrücken hier folgen:*)

*) Wer über den Wirkungskreis der Anstalt bis zum Jahr 1770 ausführlichen Bericht verlangt, der lese die in Rom erschienene Historia Collegii von dem Jesuiten Julius Cordara nach. Ueber die neueste Periode wurde außer dem bereits besprochenen Werke noch nichts

„Als in jener unheilvollen Zeit, welche durch die Ketzerei Luthers und seiner Anhänger unser Vaterland vergiftet, auch die kaum erstandene ehrwürdige Gesellschaft Jesu von den Abtrünnigen verdächtigt, und im gottwohlgefälligen Geschäfte der Ketzervertilgung gehemmt wurde, faßte der heil. Ignatius von Loyola, unser Aller Vater, durch Gottes Eingebung den Plan, eine Anstalt in Rom zu gründen für deutsche Jünglinge, welche daselbst unter der Aufsicht der ehrwürdigen Väter in den Grundsätzen des allein wahren Glaubens erzogen, und dann als Weltpriester zurückgeschickt werden sollten in die Heimat, um die Treuen zu stärken, und die Abtrünnigen wieder zurück zu führen zum Heil. Papst Julius III. und die Cardinäle unterstützten das gottgefällige Werk durch hohe Privilegien und reiche Geldgeschenke. Kaiser Ferdinand und der Baierherzog Albert wurden bald thätige Gönner des Collegs. Gregors

veröffentlicht, das nur einiges Licht in die vielverzweigten Schanzen des wieder erstehenden Baues werfen könnte.

XIII. Munificenz erhob es zu einer Höhe, die in den Diözesen Mainz, Trier, in Baiern und Oesterreich die schönsten Früchte trug. Viele Zöglinge stiegen in hohe Aemter empor, sowohl aus der Zahl der deutschen Alumnen, als aus den beigesellten Convictoren, welche die Söhne reicher und adeliger Familien aus allen Theilen Europa's bildeten. Einer davon wurde Papst, nämlich Gregor XV., 22 wurden Cardinäle, 6 Erzkanzler des römischen Reiches, 21 Erzbischöfe und Primates, 135 Bischöfe, 124 Suffraganbischöfe, 84 sind als gelehrte Verfechter unserer heiligen Religion in der Geschichte bekannt, und 24 starben in ihrem Apostelberuf als Märtyrer. Nach den Zeiten Gregors sank auch die Bedeutung und Wirkung der Anstalt allmählig, und bestand seit 1773 bis 1814 kaum dem Namen nach. Während dieser Zeit war nämlich die Stütze des Katholicismus, der Jesuitenorden, durch eine unselige Bulle des Papstes Clemens XIV. aufgehoben. Sobald im Jahre 1814 Seine Heiligkeit, der selige Papst Pius VII. durch die berühmte Bulle

„Sollicitudo omnium animarum" die ehrwürdigen Väter wieder in ihre Rechte erhoben, warfen diese auch alsobald wieder ihren väterlichen Blick auf das verwaisete Deutschland, das ihrem christlichen Sinne am Herzen lag. Aber das Werk war jetzt schwer. Theils fehlte es an Einkünften, die im Lauf der Zeiten verloren gegangen, theils ist auch Deutschland jetzt schwieriger als je geworden. Doch Gott ist mit uns, wie ehemals. Das Vermögen der Anstalt mehrt sich täglich wieder; und haben wir auch noch nicht die alten Reichthümer und den alten Einfluß, so besitzen wir doch den alten Geist, die alte Mission und die Regeln des heil. Ignatius. Jeder von uns trachtet nach seinen Kräften, einen Stein zum neuen Bau zu schaffen. Noch ist die Zeit zu kurz, um schon reife Früchte zu sehen. Aber die Anfänge ermuthigen. Jakob Fontana aus Lausanne, der erste Zögling des neu hergestellten Collegs, erhob als Coadjutor der Pfarre in Bern bereits im Jahre 1823 und 1824 kraftvoll seine Stimme gegen das verruchte Treiben der gemischten Ehen.

Zwar brachten ihn die Bürger Berns aus der Stadt, allein der Märtyrer um des heil. Glaubens willen fand gastliche Aufnahme bei unsern Vätern und Lehrern zu Freiburg. Ja, er wurde sogar zur Schmach seiner Feinde 1833 bischöflicher Kanzler und 1836 Archidiakon. Als solcher unternahm er 1837 in Glaubensangelegenheiten der Schweiz eine erfolgreiche Sendung nach Rom. Nächst diesem hochverdienten Manne zählen wir auch schon einen Bischof, nämlich den päpstlichen Hausprälaten Karl August Grafen von Reisach, Bischof zu Eichstädt,*) welcher der erste ist, der in Deutschland wieder ein Knaben- und Priester-Seminar nach den Bestimmungen unserer Väter organisirte. Diesen trefflichen Männern stehen schon viele andere zur Seite: in der Schweiz 38 und in den verschiedenen Theilen Deutschlands 72. Wir noch studirenden Zöglinge bestehen aus fünfzig, und sind alle mit gleichem Eifer zu gleichem Zwecke beseelt."

---

*) Der Bischof von Würzburg, Anton Stahl ist ebenfalls ein Zögling des Collegs.

Während dieser Vorlesung, die ich hier in getreuem Auszug gab, war die Stunde angebrochen, nach welcher alle Bewohner des Klosters zu Bett sein müssen, daher trennten wir uns, und jeder ging in sein Schlafzimmer.

„Warum hast Du mir das alles nicht auch so auseinander gesetzt, blasser Mann im Schlafrock, auf den ich ganz vertraute, den ich ehrte, wie meinen Vater!" So sprach ich zu mir selbst, indem ich mich hinlehnte an's Fenster, durch das ich nur den Himmel sehen konnte, weil die Seite gegen die Erde mit Brettern verschlagen war. „Ich bin der Sohn katholischer Eltern, alle meine Lehrer in Deutschland waren katholisch, aber nie habe ich eine solche Sprache von ihnen gehört. Die Warnung des Benedictiners in Augsburg, der Spott des Schweizers bei Marengo, wären also doch nicht ganz so grundlos, als ich gern glauben möchte! Oder habe ich nur geträumt? spiegelte mein Ohr mir leere Worte vor, die nie gesprochen wurden? Bin ich wirklich in Rom, dem Eldorado der Humanität? Sind das wirklich

Grundsätze der Jesuiten, der unschuldigen, verfolgten, verläumdeten, liebevollen Söhne des heiligen Ignatius von Loyola? Was bewegt meine Brust plötzlich so heftig und angstvoll? Zittre ich nur, weil diese Lehren, bis jetzt in sanftern Worten vorgetragen, mir unverständlich blieben? Oder sind dies in der That fremde Lehren? Bin ich plötzlich in einer neuen Welt?"

So dachte ich lange hin und her, aber ich rang vergebens nach Ruhe, und kein Schlaf schloß mein müdes Auge in dieser ersten Nacht.

IV.

Wer in meinen Mittheilungen nur eine leere Unterhaltung sucht, mag den jetzt folgenden Abschnitt ruhig und ungelesen überschlagen. Ich habe hier eine gedrängte Zusammenstellung der von Loyola und den Päpsten Julius III. und Gregor XIII. erlassenen Verordnungen einzuschalten, die meinen Lesern am besten den richtigen Standpunkt andeuten können, von dem aus sie den künstlich organisirten Körper zu würdigen haben,

dessen innere Constitution in der dritten Abtheilung an den Experimenten angedeutet werden soll, die man an mir selbst versucht.

In der päpstlichen Stiftungsbulle vom 31. August 1552 ist der Zweck des Collegs deutlich ausgesprochen, und unter Androhung der Ungnade des allmächtigen Gottes und der heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus für ewige Zeiten zur unumstößlichen Maxime erhoben. Die Zöglinge sind bestimmt, und werden nach Deutschland zurückgesendet zur Herbeiziehung Anderer zu Christo (tamquam intrepidi fidei athletae), zur Verkündigung und Lehre des Wortes Gottes, (qui id talentum acceperint, ad verbum Dei praedicandum) sowie zur Entdeckung des verborgenen Giftes der Ketzereien, zur Unterdrückung und Vernichtung offener Irrthümer, zur Vertheidigung des katholischen Glaubens durch Wort und That, und wo er ausgerottet ist, zur Wiedereinführung desselben. *)

---

*) — „nec non haeresum latens venenum deprehendendum, et errores apertos convincendum et resecandum, ac denique fidem ipsam totis viribus de-

Damit dies erreicht werde, sind die Zöglinge zur Erkenntniß zu bringen, daß sie nicht von Menschen sondern von Gott selbst geleitet werden, welcher sie würdigt, durch die Vorstände der Anstalt mittelbar zu ihnen zu sprechen.*) Ferner soll ihnen die Führung derjenigen Waffen eingeübt werden, welche sie zu ihrem Zwecke brauchen. („Ut illa ferre arma et regere assuescant, quorum praesidio etc.**) Selbst ihr Privatstudium ist strengstens zu überwachen, daß keinem ein Buch zu Gesicht kommen kann ohne die Bewilligung der Vorstände der Jesuiten. Es sollen ihnen nur die

---

fendendum, ac verbo et exemplo ampliandum„ et ubi extirpata fuit, denuo plantandum" schließt ein ellenlanger Satz im ersten Paragraph der angeführten Bulle. Diejenigen Leser, welche mit der lateinischen Sprache nicht vertraut sind, finden am Schluß dieser Schrift eine Uebersetzung der hier mitgetheilten Citate.

*) Sua promptitudine cognoscere se ostendant, non tam homini parere, quam Deo, qui per ipsum Rectorem, tamquam per instrumentum suum, eos gubernare dignatur." Constitutiones St. Ignatii.

**) Da die wörtliche Mittheilung aller dieser Constitutionen zu viel Raum erforderte, so muß ich die Leser auf das bereits citirte Werk verweisen, in welchem sie vollständig abgedruckt sind.

zweckdienlichen Schriftsteller in die Hände gegeben werden, und auch bei diesen Zeit, Art und Weise des Studiums genau bestimmt seien. („Quod ad studiorum et litterarias exercitationes attinet nemo suum sensum sequatur, sed permittat se potius etc.“). Dabei muß stets mehr auf den Fortschritt im Geist, als auf den Fortschritt in Wissenschaften gesehen*), und deshalb auch bürgerliches Recht und Humaniora niemals in diesem Colleg vorgetragen werden. (Juris autem civilis aut humaniorem etc.) Bei der Aufnahme soll der Fortschritt in christlicher Wissenschaft und Tugend, eben so aber auch die Vorzüge des Körpers und anderer äußerer Zierden, die zu Erwartungen berechtigen, wohl berücksichtigt werden.**)

*) „Quoniam autem ea demum utilis et salutaris doctrina est, quae pietatis habet fundamentum, nec tam decet Christianos scholasticos de progressu in scientiis, quam de profectu in spiritu esse sollicitos.“ Constitutiones St. Ignatii.

**) „Quod ad reliquas conditiones attinet, hoc tantum in genere praescribatur, ut eo quisque aptior ad hoc Collegium existimetur, quo majores in litte-

Ferner müssen alle Zöglinge versprechen, Zeitlebens unter dem Gehorsam des Papstes zu bleiben („Omnes promittant, sub obedientia" etc.), und die Jesuiten sind angewiesen, die in Deutschland lebenden Glieder des Collegs zu überwachen. *) Ueberdies sollen stets Männer in Deutschland angewiesen sein, die mit den nöthigen Bedingungen ausgestatteten Jünglinge aufzusuchen. **) Kein im

ris et virtutibus progressus fecerit, vel quo pluribus animi et corporis ac exterioribus ornamentis abundare, et meliorem sui expectationem excitare videatur." Constitutionum §. 8.

*) „Erga absentes Alumnos atque in Germania commorantes, Rector Collegii paterna utatur sollicitudine, eorum labores cognoscendo, eosque qua decet caritate consolando." Gregor's XIII. Bulle §. 23.

**) „Deputabuntur per illustrissimos et reverendissimos Protectores, qui in Germania juvenes idoneos et necessariis conditionibus instructos inquirant" etc. Constitutionum §. 10. Das Ende dieses Paragraphs sagt, man möge die Jünglinge schon in Deutschland mit diesen Gesetzen bekannt machen. Das wäre recht schön, wenn es in praxi geübt würde. Leider aber scheint Ignatius hier gewissenhafter gewesen zu sein, als seine jetzt lebenden Söhne. Meine Leser er-

Colleg Erzogener darf nach Deutschland zurückgesandt werden, ohne daß durch den Rector oder einen andern Jesuiten den Protectoren der Anstalt (jetzt dem Jesuitengeneral Rothan) vorerst ausführlicher Bericht über ihn erstattet wurde, und diese seiner Person versichert sein können. („Nullus ex iis, qui in Collegio fuerint educati, in Germaniam amandabitur, quin prius“ etc.) Die Protectoren der Anstalt (gegenwärtig der Jesuitengeneral Pater Rothan) sollen dabei wohl erwägen, ob die abgehenden Zöglinge an einem bestimmten Orte zu fixiren seien oder ob sie bald da, bald dorthin wandern sollen, je nachdem es die Art der Krankheit zu erfordern scheint.*) Des-

innern sich wohl noch an den Lieutenant in der ersten Abtheilung! Es ist indeß wohl möglich, daß er die Anwendung der Constitutio bei mir aus guten subjectiven Gründen für überflüssig hielt.

*) „Considerabant etiam illi, an expediat aliquos in universam Germaniam mitti, et nullis certis urbibus destinari, ut medicinam nunc uni parti, nunc alteri adhibeant, ut judicaverint morbi rationem exposcere,“ lautet der Schluß des 25. Paragraphs der Constitutiones. Diese Verordnung ist gegenwärtig, wenig-

gleichen sollen die frommen Gewohnheiten des Collegs sämmtlich aufgezeichnet und allen spätern Alumnen zur Beobachtung mitgetheilt werden. („Piae quoque consuetudines nascentis“ etc.) Diese Piae consuetudines werden keinem Zöglinge in die Hände gegeben. Er erfährt davon nur allmählig Bruchstücke durch mündliche Mittheilung. Ihren Geist lernen meine Leser in der dritten Abtheilung kennen.

Nachdem der neuangekommene Zögling einige Zeit (jetzt gewöhnlich sechs Monate) im Colleg verweilt hat, muß er vor sämmtlichen Mitgliedern der Anstalt im Sacellum (Betsaal) einen heiligen Eid schwören, Zeitlebens in Wort und That diesen Constitutiones unverbrüchlich treu zu bleiben. Es wird ihm zu diesem Zweck ein Formular überreicht, das er laut und deutlich zu sprechen und

---

stens im Allgemeinen, außer Gebrauch gekommen. Die meisten Mitglieder leben auf fixen Pfründen oder geistlichen Professuren, wie andere katholische Priester. Ob die Regel noch in einzelnen Fällen Anwendung findet, kann ich weder bestreiten noch behaupten.

dann mit der Hand auf dem Evangelium neben Kreuz und Kerzen mündlich zu beschwören, hierauf schriftlich zu unterzeichnen und in die Hände der Vorstände zu legen hat.*) In wie fern sich alle diese Satzungen mit dem seit 1648 bestehenden Religionsfrieden vereinbaren lassen, in wie fern sie dem Gedeihen der deutschen Nation fördernd oder hemmend entgegenarbeiten, das sind Fragen, die außerhalb der Grenze dieser Mittheilungen liegen. Ich spreche in diesen Blättern zu einem Publikum, das für ein selbstständiges, eigenes Urtheil reif geworden. Auch will ich hiermit auf Genossen meines Glaubens so wenig einen Stein werfen, als auf irgend eine andere der bestehenden anerkannten und nicht anerkannten Religionen. Auswüchse giebt es überall, und der Verständige weiß diese genau vom Kern zu unterscheiden. Was ich hier mittheile, ist nicht

*) Daß ich diesem Eid nicht untreu geworden, sollen die Leser in der dritten Abtheilung erfahren. Die früher und jetzt hierbei gebräuchlichen Formulare finden sie in dem bereits citirten Werke abgedruckt.

Sache des katholischen Glaubens und möge ja von Niemanden dazu gestempelt werden! Die Mißgriffe einer zelotischen Partei können nicht der gesammten, unendlich größern Mehrzahl einer ganzen Körperschaft zur Last fallen.

Folgende zerstreute Bemerkungen können hier nicht schweigend übergangen werden:

1) Durch ein allerhöchstes königl. Ministerialrescript ist im Sommer 1845 jedem hannoveranischen Unterthanen der Eintritt in diese Anstalt streng untersagt. Die nähern Gründe, welche die Regierung zu diesem energischen Schritt veranlaßt, sind mir nicht bekannt. Wohl hörte ich von einigen auffallenden Beispielen fanatischer Unduldsamkeit, die selbst die katholische höhere Geistlichkeit des Landes gegen diese weltpriesterlichen Jesuiten mißtrauisch gemacht haben sollen. Da ich aber hier nur mittheilen will, was ich theils nach meinen eignen Erlebnissen, theils nach meiner Einsicht in die Schriften des Collegs verbürgen kann, so übergehe ich alle Gerüchte, als nicht in den Bereich meiner Geständnisse gehörend. Rückwir-

kende Kraft übte jenes Verbot nicht. Die bereits im Lande ansässigen Mitglieder des Collegs (21 an der Zahl) sitzen ruhig auf ihren geistlichen Pfründen.

2) Preußische Unterthanen erhalten ebenfalls von ihrer weltlichen Obrigkeit keine Bewilligung. Die angeworbenen Jünglinge wissen aber diese zu umgehen. Sie lassen sich nur zu einer kurzen Erholungsreise während der Herbstferien einen Paß nach Rom ausstellen. Wird ihnen dieser verweigert, so nehmen sie eine Reiselegitimation bis in einen unsern gelegenen katholischen Staat. (Nicht Oesterreich!) Hier werden ihnen durch Empfehlungen und Verbindungen die erforderlichen Documente verschafft. Haben sie in Rom ausstudirt, so wissen sie auf ähnliche Art die zur Rückkehr nach Preußen nöthigen Bedingungen zu umgehen, und werden sämmtlich als Seelsorger in den Diözesen Trier, Münster und Paderborn angestellt. Ob der Regierung diese Abschweife bekannt sind, oder ob die Bischöfe der genannten Diözesen mehrere geistliche Pfründen eigenmächtig

zu vergeben haben und diese ohne Genehmigung der weltlichen Obrigkeit mit Priestern aus dem deutschen Colleg besetzen dürfen, das mögen Andere entziffern! Mir sind die hierher gehörigen preußischen Landesgesetze nicht zugänglich.

3) Merkwürdig ist es, daß auch in den österreichischen Staaten der Eintritt in's Collegio Germanico untersagt ist. Ob Oesterreich hierbei vom stehenden Prinzip ausgeht, überhaupt keinen Unterthanen im Ausland studiren zu lassen, oder ob sonstige Gründe vorwalten! Jedenfalls giebt die so angewendete Demonstration Grund zu einigen Betrachtungen, die jeder Leser selbst machen kann. Uebrigens fanden seit 1818 doch auch drei kaiserliche Unterthanen den Weg nach Rom, wovon der Eine aber schon als Zögling starb.

4) Seit 1838 hat sich die Thätigkeit dieser Missionszöglinge bedeutend vermehrt. Die gegenwärtige statistische Uebersicht sämmtlicher Mitglieder der Anstalt dürfte jetzt ungefähr folgende sein: in Bayern 40, in Baden 3, in Württemberg 1, in Nassau 6, in Rheinpreußen (Trier, Münster

und Paderborn) 25, in Hannover 21, in Oldenburg 2, in der Schweiz 48 (nicht zu verwechseln mit den in dortigen Klöstern lebenden Jesuiten!), in Holland 3, in Belgien 2, in Polen 2, und Studirende in der Anstalt selbst, die aus allen genannten Ländern ausgewählt wurden, circa 50.*)

5) Zu Anfang des tridentinischen Concils wurde

*) Die Holländer, Belgier und Polen sind nur Convictoren der Anstalt, d. h. sie bezahlten Kostgeld und Unterricht in Rom, und hatten auch den erwähnten Eid nicht zu leisten. Eine namentliche Aufführung sämmtlicher von 1814 bis 1841 eingetretener Zöglinge finden die Leser in dem schon mehrmals citirten Werke. Das Verzeichniß hat aber den Fehler, daß es den Tag der Ankunft in Rom als definitiven Eintritt annimmt, was doch erst sechs Monate später geschehen kann. Auf diese Art führt es auch die Namen derjenigen als wirkliche Mitglieder der Anstalt an, welche gleich nach Kenntnißnahme der Statuten und Hausordnung sich wieder zurückzogen. Diese Ehre erweist es auch mir, und es ergötzte mich herzlich, als ich dadurch zu gleicher Zeit in Leipzig als Jesuit angekündigt und in der Augsburger Postzeitung von einem Günstling der Anstalt wegen Darstellung meiner mordlustigen „Prätendenten" auf dem Hoftheater zu München in christlicher Huld und Liebe katechisirt wurde.

dies Colleg zum Musterbild aller bischöflichen Priesterseminare erhoben — eine Auszeichnung, welche die Vorstände desselben später nicht spurlos vorübergehen ließen. Alle Zöglinge sind noch heut zu Tage verpflichtet, ihren Einfluß auf deutsche Priesteranstalten nach Kräften geltend zu machen.

V.

Am Abend, an dem mich die Leser vor dem bretterverschlagenen Fenster sahen, waren mir die in Nro. 4. mitgetheilten Documente noch fremd. Dessenungeachtet stand ich schon am nächsten, frühesten Morgen in der Zelle des Rectors, willens, ihn um ein offenes Wort zu bitten und ihm zu bekennen, was mich diese Nacht bewegte.

Pater Landes ließ mich mit größter Geduld eine Stunde lang erzählen und klagen. Ich warf dabei Philologie und andere Antiquitäten, Citate aus der Abendunterhaltung und Bruchstücke aus meinem bekannten Register sammt anderem preciösem Zeug in so bunter Unordnung durch einander, daß meine tragicomische Lage selbst das

weichherzigste Publikum recht heiter gestimmt haben müßte. Als ich meine treffliche Rede, an der ich die ganze Nacht studirt, beendet hatte, ergriff der Rector freundlich meine Hand und begann in einnehmendem Mentortone ungefähr folgende Entgegnung:

„Du lieber Gott, was sind Sie für ein rascher Mensch! Sie brechen ja die ganze Welt in einem Augenblick über's Knie zusammen, als ob sie nur ein zarter Birkenstrauch wäre. Sehen Sie uns nur erst recht an! Wir sind ganz zahme Lämmlein, die nur aus christlicher Liebe die verirrten Schaafe wieder zurückführen wollen in den Schaafstall der Auserwählten. Wir bekehren nicht mit Feuer und Schwert und säen keinen Zank und Streit unter die Menschen. Mein Sohn, den ich Ihnen gestern zur Unterhaltung sandte, hat sich in seinem frommen Eifer nur etwas vergessen und zu harte Ausdrücke gewählt. Sie dagegen bringen aus Deutschland noch zu freisinnige Ideen mit sich. Da sind sich natürlich zwei Gegenpole unfreundlich genaht. Das legt sich Alles mit der

Zeit. Werden Sie nur fromm und beten Sie fleißig, daß der Herr Ihnen das wahre Licht des Glaubens sende. Ich begreife Ihre Aufregung wohl, und zürne Ihnen deshalb auch gar nicht. Sie haben ja noch keine ächt christliche Erziehung genossen. Sobald Sie nur kurze Zeit nach unsern Hausregeln leben, werden Sie schon das Unnöthige und Schädliche aller der Wissenschaften erkennen, die Sie jetzt ungern vermissen. Und wenn Sie mir auch jetzt gleich entlaufen wollten, so dürfte ich Sie nicht gehen lassen. Sie sind nur mit ausdrücklicher Erlaubniß der Eltern und Vorgesetzten in unsere Mitte aufgenommen worden, und dürfen nur mit ihrer Einwilligung wieder von uns entlassen werden. Diese einzuholen, braucht es einige Wochen. Weil Sie daher jedenfalls so lange ausharren müßten, so bleiben Sie lieber freiwillig auf Probe. Machen Sie Ihren lieben Eltern keinen unnöthigen Kummer. Es ist ein verdienstliches Werk, und Sie werden bald einsehen, wie sehr ich nur Ihr zeitliches und ewiges Heil will, mein liebes Kind!"

Bei der Erinnerung an meine guten Eltern schwand ein Theil des Grolls. Ihnen zu Liebe war ich zu einem Opfer bereit. Auch stand ja für die nächste Zeit nun keine Wahl mehr in meiner Macht. Mein Gepäck, mein Reisegeld lag in den Händen der Jesuiten. Die Thüre des Collegs war fest verschlossen und bewacht. Wer sollte sich unter solchen Auspicien nicht gern zu einer freiwilligen Probe bequemen? Auch der Gefangene bleibt im Kerker, bis der Wächter die Fesseln löst und sagt: „Jetzt ist's erlaubt zu gehen!"

Die nächsten Tage vergingen in lauter geistlichen Betrachtungen. Ich sprach während derselben, der gegebenen Weisung gemäß, nicht ein Wort, hörte viel predigen von Tod und Gericht, von ewigen Freuden und ewigen Martern, vom Fegefeuer und von der Jungfrau Maria, vom heil. Ignatius und heil. Aloysius, von Reliquien und von Wundern, vom heil. Carl Borromäus, der Abtödtung alles Fleisches und noch tausend andern Abtödtungen, wobei mir's angst und bang um's Herz wurde. Darauf mußte ich zur Gene-

ralbeichte gehen, und erhielt vollkommenen Ablaß. Nach dieser Vorbereitung war ich rein und würdig, einzutreten in's Heiligthum, und den geweihten Rock zu empfangen. Daher schnitt ein Frater jetzt meine Locken bis auf's letzte Haar kurz am Kopfe ab; den Bart jedoch dispensirte er von der grausamen Scheere, indem die träge Natur noch keine Spur von ihm an's Tageslicht gefördert. Dafür aber mußte mein Gallakleid aus Augsburg büßen. Es ward unter Schloß und Riegel gesperrt, und ich schritt im rothen Gewand*), die Priestermütze auf dem Kopf, durch die dunkeln Gänge hin, ein ächter Jesuitenzögling!

*) Nur die Zöglinge des deutschen Collegs tragen hochrothe Farben. Die Jesuiten selbst und ihre zum directen Ordensverband bestimmten Novizen sind bekanntlich schwarz gekleidet. Der Schnitt des Gewandes ist übrigens bei Allen derselbe.

Dritte Abtheilung.

I.

Das deutsche Colleg befindet sich in dem alten Palazzo al Gesù, Casa professa al Gesù genannt. Die ersten drei Stockwerke bewohnen die Jesuiten und ihre Laienbrüder, der vierte Stock ist den Zöglingen angewiesen. Jeder besitzt hier seine geräumige, besondere Zelle, deren Fenster gleich jenen der untern Stockwerke, so mit Brettern umzäunt sind, daß nur die Aussicht an den Himmel offen bleibt, und ein Blick auf die Straße oder in ein benachbartes Haus unmöglich ist. In einer Ecke jeder Zelle steht ein Bett von Stroh und Wolle, mit leichter Decke, den Anforderungen einer bequemen Ruhe entsprechend. Im Vordergrund ist ein Betstuhl sammt Knieschemmel;

darauf ein Christusbild am Kreuze und einige Symbole des Todes. Die Wand zieren vier bis sechs Heiligenbilder, meist alte Kupferstiche. Auf der entgegengesetzten Seite steht ein Tisch mit Tintenzeug und ein Stuhl. Sonst ist außer einigen Betrachtungsbüchern des Jesuitenordens und der Wiener-Redemptoristencongregation beim Eintritt des neuen Zöglings nichts in der übrigens freundlichen Zelle zu sehen. Das Studienmaterial erhält er in lithographirten Bogen nach und nach, so wie es die Vorträge im Verlaufe des Jahres ergeben. Er kann also auf diese Art nie einen Blick in das Kommende werfen, sondern nur rückwärts schauen auf das bereits Vorgetragene.

Das Colleg selbst ist in zwei streng geschiedene Räume getheilt. Den einen bewohnt die philosophische, den andern die theologische Kammer. Im Gang jeder Kammer befindet sich ein Hausaltar, der Verehrung der Mutter Gottes geweiht. Im untern Stockwerk hat jede Kammer ihren besondern Speisesaal, und eine Aula in Mitte des Professhauses; dann ein Sacellum, von

welchem man durch eine enge Stiege in einen bedeckten Porticus gelangt, der durch die Fenster die Aussicht auf den geschlossenen Klostergarten gewährt. Außerdem ist noch eine Hauscapelle zum täglichen Gottesdienst vorhanden, weil die Zöglinge nur an Sonntagen und bei festlichen Veranlassungen in die dem Publicum geöffnete Kirche al Gesù treten dürfen.

Den Unterricht besuchen sie im benachbarten römischen Colleg, welches ebenfalls unter den Jesuiten steht, und die geistliche Universität Roms ist, im Gegensatz zur Sapienza, an welcher größtentheils nur Laien studiren. In dieses Collegio Romano kommen außer den deutschen Zöglingen und den künftigen Priestern des Kirchenstaates noch die Alumnen der meisten ausländischen Anstalten. Es bestehen nämlich neben dem deutschen noch ein irländisches, ein holländisches, ein griechisches und andere College. Sämmtliche haben ähnliche Constitutionen und gleiche Bestimmung wie das deutsche, dem sie nachgebildet sind. Im Collegio Romano hören alle diese Missionszög-

linge des civilisirten Europa gemeinschaftlich scholastische Philosophie und Theologie. Der Unterricht in den Kirchenceremonien, dem ascetischen Leben, und allem Demjenigen, was nach Verschiedenheit der Länder auch verschiedene Maßregeln erfordert, bleibt den Vorständen der einzelnen Anstalten überlassen. Die auf solche Art den öffentlichen Unterricht besuchenden Alumnen haben im Collegio Romano ihre bestimmten Plätze, welche sie nie verlassen dürfen. Diese werden nach einer herkömmlichen Rangordnung angewiesen, wobei die deutschen Zöglinge, als unter besonderm Protectorat des Papstes und der Cardinäle stehend, den Vorzug haben, und rechts neben dem docirenden Pater in gleicher Höhe mit dessen Katheder sitzen. Links neben den Pater kommen die Irländer, ebenfalls in gleicher Höhe. An diese zwei Abtheilungen schließen sich rechts und links die übrigen Alumnen der Reihenfolge nach an. Tiefer als alle diese sitzen vor dem Pater die Zuhörer, die noch in kein Colleg getreten oder geborne Römer sind. Die so vertheilten Schüler nehmen gewöhn-

lich kaum den halben Raum der außerordentlich großen Hörsäle in Anspruch; in der andern Hälfte sind die Bänke so aufgestellt, daß immer je zehn und zehn in einem abgesonderten Kreise Platz nehmen können. Hier werden die sogenannten Circuli scholastici gehalten, auf die ich später zurückkomme.

So viel zur Lokalkenntniß des Schauplatzes, auf den ich jetzt meine Leser führen will.

Unmittelbar nach den Einkleidungsceremonien, die ich am Schlusse der zweiten Abtheilung erwähnt, begann das Schuljahr. Dies ist so einförmig, daß ich meinen Lesern durch Vorführung eines einzigen Tages den ganzen sechs bis siebenjährigen Lehrcursus charakterisiren kann. — Ungefähr um 5 Uhr in der Frühe nach deutscher Rechnung wird in des Zöglings Zelle gerufen: „Laudetur Jesus et Maria!“ — „Nunc et semper. Amen!“ ist die Antwort des Zöglings. Eine Viertelstunde nachher muß er angekleidet sein, und

sich zu einem stillen Morgengebet im Sacellum eingefunden haben, worauf er in seine Zelle zurückkehrt, hier am Betstuhl niederkniet, und eine halbe Stunde lang in geistliche Betrachtungen versinkt. Der grelle Ton einer Campanella zeigt das Ende derselben an. Der Zögling schreitet zum zweiten Male niedergesenkten Blickes und stumm aus seiner Zelle. Sobald sich alle paarweis aufgestellt, giebt der Pedell das Zeichen zum Aufbruch. Lautlos bewegt sich der Zug nun in die Hauskapelle, hier wird Messe gehalten, welche drei Viertelstunden dauert. In der angegebenen Ordnung geht es jetzt in den Speisesaal. Jeder genießt hier schweigend sein Glas Caffee mit einem Stück Weißbrod. Nun folgt vor dem Altar des Ganges die sogenannte kleine Adoration der Jungfrau Maria, worauf sich jeder Alumne nach seiner Zelle zurückzieht, stets niedergebeugten Blickes und stumm. Er hat jetzt sein Bett selbst zu ordnen, Zimmer, Schuhe und Kleider zu reinigen. Davon ist „aus christlicher Demuth" keiner dispensirt, er mag hoch oder niedrig geboren sein.

Nach Beendigung dieses Geschäfts muß er die bis zum Schulanfang noch freie Zeit, die selten über eine halbe Stunde beträgt, dem Lehrgegenstande widmen, der im Collegio Romano Vormittags gelesen wird. Der Klang der Campanella verkündet den Beginn dieser Vorlesung. Die Zöglinge stellen sich im Gang nach der vorigen Ordnung auf, und schreiten still über die Treppen hinab. Vor der Pforte besprengt sich Jeder mit Weihwasser, zieht einen Rosenkranz aus der Tasche, und hat denselben bis zum Collegio Romano still für sich abzubeten. Hier sitzt er auf den ihm zugewiesenen Platz, und erwartet schweigend die Ankunft des docirenden Paters. Ein Wort mit irgend einem der übrigen Besucher dieser Anstalt zu sprechen, ist streng untersagt. Die Vorlesungen, in syllogistischer Form und lateinischer Sprache, stets polemisirend, dauern anderthalb bis zwei Stunden. Eine Ausnahme in Form und Sprache macht allein die Physik, welche italienisch vorgetragen wird. Nach Beendigung des Unterrichts begeben sich die Zöglinge wieder in ihr Gebäude al Gesù zurück.

Bis an die Pforte des Klosters dürfen sie diesmal leise unter sich sprechen. Weil es sich aber manchmal ereignet, daß zufällig eine Abtheilung der philosophischen und theologischen Kammer zu gleicher Zeit über die Straße geht, so ist jedes Wort zwischen diesen heterogenen Theilen durch einen besondern Paragraph der piae Consuetudines streng verboten. Beim Eintritt ins Kloster besprengen sich die Alumnen unter dem Zeichen des Kreuzes wieder mit Weihwasser, und begeben sich ins Sacellum, um Gott und der heiligen Mutter Maria für den genossenen Unterricht zu danken. Die Zeit bis zum Mittagstische ist entweder Repetitionen oder der Erlernung des gregorianischen Kirchengesangs, oder auch der Geschichte gewidmet. Letztere besteht für die philosophische Kammer aus kurzen Biographien der Päpste, nach einem lateinischen Compendium, dessen neueste Auflage aus dem Jahre 1757 stammt. Die theologische Kammer genießt überdies noch Vorträge über katholische Kirchengeschichte, wobei gelegentlich gegen alles Heterogene polemisirt wird.

Eine allgemeine Weltgeschichte giebt es hierorts nicht. Der Papst muß immer der Nervus rerum genitarum, das Centrum alles Wissens und Handelns bleiben. Oft wird zu diesen Fächern, die gleichmäßig auf die Zeit unmittelbar vor dem Mittag- und Abendessen vertheilt sind, noch eine geistliche Vorlesung (lectio spiritualis) hinzugesetzt. — Die bekannte Campanella ruft nun zu Tisch. Jeder Alumus hat auch hier seinen bestimmten Platz. Die Tafel ist splendid und es fehlt nicht an kräftigem Wein. An Festtagen mit doppelten Ceremonieen ist sogar auch in Speisen und Wein „duplex", wobei geistvoller, süßer Ausländer fließt. Ja selbst gesprochen darf an solchen Festen werden. An gewöhnlichen Tagen aber liest ein Alumnus während der Tafel erbauliche Lebensbeschreibungen der Heiligen oder der Kirchenväter vor. Dies Geschäft trifft wöchentlich einen andern Zögling. Das neueste Werk, welches hier mitgetheilt werden durfte, und überhaupt das Aufgeklärteste(!), das ich während meines Aufenthaltes im Colleg gehört, war des bekannten Hurter von Schaff-

hausen Geschichte des Papstes Innozenz. Alles andere gehörte einer frühern Periode der katholischen Literatur an. Nach der Tafel, die mit Gebet begonnen und beendet wird, begeben sich die Zöglinge in das Sacellum, hier den Dank für die genossenen Speisen dem Allerhöchsten darzubringen. Nun kommt eine halbstündige Unterhaltung, welche auf folgende Art eingeleitet wird: Die Zöglinge, welche niedergebeugten Hauptes, ohne bei Seite oder rückwärts zu schauen, im Sacellum knien müssen, erheben sich auf einen lauten Handschlag des anwesenden Präfektes oder Pedells. In gleichmäßigem Schritte, ohne umzuschauen, bewegen sie sich durch die Thür, welche ihrer Enge wegen zu gleicher Zeit nur ein Mann passiren kann. Unmittelbar von dieser Thüre führt eine eben so enge Treppe in den bereits erwähnten Porticus. Ist der Zögling hier angelangt, so darf er sich erst umdrehen, und den nächsten Hintermann mit den Worten anreden: „Laudetur Jesus et Maria!“ welcher darauf „Nunc et semper, Amen“ zu erwidern hat. Die auf

solche Art zu je zwei und zwei zusammengewürfelten Zöglinge müssen sich nun, im Porticus auf- und abspazierend, gegenseitig unterhalten. Dabei ist sowohl die zu wählende Sprache, als auch der Gegenstand des Discurses vorgeschrieben. Jene ist bald deutsch, bald lateinisch, bald italienisch; diesem bleibt eine unverrückbar enge Gränze gezogen, welche nur die Schulgegenstände oder heilige Sachen des ascetischen Lebens einschließt. Berührung eines andern Themas wird streng getadelt. Sollte es sich ereignen, daß zwei Zöglinge durch die Wahl des Platzes im Sacellum, oder durch einen schnellern oder langsamern Schritt gegen die Thüre sich zusammen zu finden suchen, so werden sogleich Verhütungsmaßregeln getroffen, denn „ex caritate christiana" müssen Alle sich gleich lieben. Privatfreundschaft, auch die unschuldigste, ist Sünde. Dieser in den Folgen unberechenbare Grundsatz wird so eindringlich ans Herz gelegt, und in der Erziehungsweise sämmtlicher, dem Verbande des Jesuitenordens mittelbar oder unmittelbar eingereihter Zöglinge so streng controlirt,

daß eine Uebertretung beinahe zu den Unmöglichkeiten gehört. Ueberdieß ist jeder Zögling, und im Orden selbst jeder Jesuit, auf Eid und Gewissensstrenge verpflichtet, nach bestimmten Terminen Alles niederzuschreiben, was er an seiner Umgebung Tadelhaftes bemerkt. Diese Sittencensuren hat der Zögling seinem Rector, der Pater seinem Superior einzuhändigen. Von hier gelangen sie zum General des Ordens, der seine Verfügungen darnach richtet. Dies System reicht so weit durch die Welt, als der Jesuitenorden selbst. Die Ankläger bleiben stets unverbrüchliches Geheimniß der Vorgesetzten. Jeder Jesuit ist für seine Umgebung die auf Eid und Gewissen verpflichtete geheime Polizei.

Hiemit ist das collegiale Verhältniß wohl hinlänglich characterisirt. Keiner wird mit dem Nachbar so bekannt, daß er ein offenes Wort an ihn wagen darf. Keine Unzufriedenheit findet den Weg über die Lippen. Alles scheint im Geiste heiter und seelenvergnügt, weil jede nähere und individuelle Gemüthsbewegung, Sehnsucht, Melancholie

oder entschiedener Seelenschmerz in der stillen Brust der Einzelnen ersticken muß. Mitten unter dieser scheinbar allgemeinen Fröhlichkeit donnern die Predigten von den furchtbaren Strafen oder ungekannten Wonnen jenes nie gesehenen Landes im Jenseits auf das Herz des Geängstigten. Kein anderes Gefühl, kein anderer Sinn findet hier sein Echo. Selbst der stärkste Charakter, Monate, Jahre lang hier eingekerkert, muß endlich zweifelhaft werden an sich selbst, und es wäre eine Schwachheit von mir, wollte ich dem Leser verhehlen, daß auch ich schon nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt im furchtbarsten innern Kampfe den Qualen des Zweifels verfiel, ob nicht hier doch wohl das einzige, wahre Heil der Menschheit zu suchen sei! Der Jüngling, unerfahren in der Welt, ohne feststehende Grundsätze, meist näher dem fünfzehnten als dem einundzwanzigsten Lebensjahre, kommt hier an, und hat er sich einmal hinüberführen lassen über die Sospirobrücke des Eides, so ist der Schicksalswürfel über ihn gefallen. Sein Herz muß brechen unter tausend Aengsten, oder die lange

Gewohnheit wird seine zweite Natur, und als blindes Werkzeug handelt er nach der Eingebung des ringsum auf ihn einstürmenden Fanatismus. Hierin liegt die größte Politik, die jemals in eines Menschen Kopfe geboren ward. Machiavelli selbst steht nicht so furchtbar erhaben da, als hier Ignatius von Loyola. Aus diesen einfachen Prinzipien ist die große, eng gegliederte Kette ans Centrum des Generals geschmiedet, welche einst so rasch, so allmächtig sich über die Christenheit erhob, und auch jetzt wieder über ihren Fall zu steigen beginnt.

Ich halte jede weitere Andeutung für überflüssig, und kehre zur Tagesordnung zurück. Die Unterhaltung schließt mit einem gemeinsam und laut gesprochenen Gebete, worauf sich jeder Zögling in seine Zelle begiebt, und die nächste halbe Stunde der Wiederholung bereits vorgetragener Lehrgegenstände widmet. Die Campanella verkündigt den Beginn des nachmittägigen Unterrichts, und die Zöglinge gelangen ganz auf die Art, wie Vormittags, wieder ins römische Colleg. Nach

Beendigung der Vorlesung finden (ein bis zweimal in der Woche) kleine Circuli scholastici statt. Die Zuhörer ziehen sich nämlich in die zweite Hälfte des Hörsaals zurück, und vertheilen sich in abgesonderte Kreise zu je zehn und zehn unter dem Vorsitze eines Präses. Hier wiederholt und vertheidigt ein Zögling die im Lauf der Woche vorgetragenen Theses. Zwei andere sind bestimmt, sie gegen ihn zu bekämpfen. Für die Niederlage der letztern hat der Präses zu sorgen, wenn der aufgeforderte Defensor sich nicht mehr selbst zurecht findet, denn dieser darf niemals im Stich gelassen werden. Ein ähnlicher allgemeiner Circulus findet auch an jedem Monatsschlusse statt, wobei der den Gegenstand docirende Pater selbst präsidirt. Auf diese Art werden die künftigen Missionäre zu einem ewigen Kampfe gewöhnt — Ist der Circulus geschlossen, so kehren die Zöglinge, wie Vormittag, nach Hause zurück, verrichten, wie Vormittag, im Sacellum ihr Dankgebet, und legen in ihrer Zelle die Theka ab, worauf unmittelbar entweder eine Lectio spiritualis in

der Aula folgt, oder (gewöhnlich ein bis zweimal in der Woche) ein kurzer Spaziergang ins Freie gemacht werden darf. Zu diesem ruft sie ebenfalls die Campanella zusammen. Paarweis eng an einander gereiht und gesenkten Hauptes bewegt sich der Zug unter Begleitung eines Vorgesetzten hinaus. Ebenso kehrt er wieder zurück. Das Abendessen — und die darauf folgende Unterhaltung hat ganz den mittägigen Charakter. Nach diesem folgt die halbstündige Vorbereitung zur Ascetik des kommenden Tages, hierauf eine Viertelstunde Gewissenserforschung mit Reu und Leid, dann zum Schluß eine Viertelstunde Nachtgebet. Fünf Minuten nachher müssen die Lichter ausgelöscht, und die Zöglinge zu Bett sein.

Zur pünktlichen Befolgung dieser Tagesordnung, welche durch die ganze Studienzeit (mit ganz unbedeutenden Aenderungen) dieselbe bleibt, besteht öffentliche und geheime Ueberwachung. Der Zögling ist keine Minute des Tages sicher, von einer Controle überrascht und geprüft zu werden. Daß jeden Sonnabend Beichte ist, und jeder Sonn-

und Festtag unbedingt nur dem Kirchendienst und doppelten ascetischen Uebungen gewidmet werden darf, versteht sich von selbst. An Ablaßtagen findet die Beichte sogar öfter auch unter der Woche statt. Ueberdies ist jeden Monat öffentliche Sittencensur. Hier tadelt der Präfekt oder Pedell in einer an die Alumnen gehaltenen Rede, was ihm Tadelnswerthes erschienen, und lies't den Manuductor vor. Letzterer enthält alle Verhaltungsregeln der Zöglinge innerhalb und außerhalb des Hauses. Zu Ostern und Michaelis hält der Rector selbst Reformatio, d. h. er spricht in einer langen Abhandlung nach den Resultaten der bereits geschilderten geheimen Polizei öffentliches Urtheil über seine Kinder.

Außer den täglichen zwei Unterhaltungen (recreationes) im Porticus herrscht im Colleg das ganze Jahr tiefstes Stillschweigen. Keiner darf jemals des Andern Zelle betreten, und nur in höchst wichtigen Fällen mit besonderer Erlaubniß des Präfects vor dessen Thüre wenige Worte wechseln. Eingelaufene Briefe werden vom Rector ge-

öffnet und zuerst gelesen, abzusendende müssen offen in die Hände des Rektors gelegt werden.

Jeder Umgang mit der Außenwelt, selbst mit der geistlichen, ist abgeschnitten. Nur im dringendsten Nothfall öffnet sich dem Alumnen die Pforte des Klosters. Er darf sie aber nie allein überschreiten! Ihm wird ein Begleiter von dem Rector Landes, ein zweiter vom Pater Minister Delacroix beigesellt. Diesen ist's streng geboten, keinen Schritt von seiner Seite zu weichen. Nach der Rückkehr in's Kloster werden alle drei vom Rector besonders verhört, und müssen einzeln genauen Bericht erstatten über jedes kleinste vorgefallene Ereigniß.

So getrennt von allem Leben, getrennt von jeder nicht zum Zwecke des Ordens passenden Wissenschaft, getrennt von aller Poesie des Daseins, gehemmt nicht nur in der Freiheit des Handelns, sondern auch des Willens, wird der Zögling zu seinem Beruf eingeweiht. Man sollte hier lauter unfreiwillig gebundne Jünglinge vermuthen! und doch ists nicht so. Der größere Theil der ältern Alumnen schätzt sich wahrhaft glücklich. Die Erzie-

hungsart ist so zweckdienlich erdacht, als die oben berührte vielverzweigte Ordenskette selbst. Nur wer ein solches Institut aus eigner Anschauung kennt, und, wie ich, mit den Donnern ascetischer Erbauungs- und Schreckensreden Sturm laufen sah gegen sein eignes Herz, wird mich begreifen. Der Mensch wird hier in wenig Jahren ein andrer. Alle Gefühle, die man bei uns edel und erhaben nennt, verstumpfen, und er ist's gewohnt, in dem Willen der Vorgesetzten nichts anderes mehr, als die lebendige Stimme seines Gottes zu erkennen. Wir alle beugen uns in Demuth vor Gott. Die ganze Kunst besteht also darin, an die Stelle des allwaltenden, gütigen Vaters über den Sternen die Constitutionen des Jesuitengenerals zu pflanzen. Dies gelingt in unserer Propaganda vollkommen, und die Propagandisten kämpfen für *ihre* Ueberzeugung, wie wir alle nach *unserer* Ueberzeugung handeln, denn jede Ueberzeugung bleibt, trotz aller philosophischen Definitionen, in Religionssachen immer mehr oder weniger individuell.

Wie weit schon in wenigen Jahren ein solches

Leben führt, will ich nur an zwei Beispielen der mehr erwähnten piae Consuetudines zeigen. Ein Alumnus kniet während der Tischzeit mitten in den Speisesaal, und spricht die offene Schuld. Dann kriecht er auf allen Vieren unter den Tischen hin, und küßt jedem Zöglinge die Füße. Diese Buße hat er sich selbst freiwillig, aber mit vorher eingeholter Erlaubniß der Vorstände aufgelegt. — Ein anderer tritt auf den Katheder, und legt vor allen Alumnen ein offenes Bekenntniß seiner Sünden (offene Beichte) ab. Dies ist ebenfalls eine freiwillige Buße und zugleich ein Mittel zur Bekämpfung der Selbstliebe. Auch er handelte mit Erlaubniß der Obern. Das habe ich mit eignen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört. Die zwei jungen Leute waren in Deutschland früher recht wohlgeartete, muntere Studenten. Hier habe ich sie so wieder gefunden. — In Rom gelten sie als vorzügliche Alumnen und Muster der Anstalt.

II.

In dieser Anstalt war ich selbst eingeschlossen. Ich hatte dem Rector auf die Hand zwei Punkte

versprochen: erstens, sollte ich nichts mehr vom Austritt erwähnen, bis ich den Geist der Hauseinrichtung aus eigener Anschauung erfaßt, und zweitens, sollte die hiezu erforderliche Zeit vom Gutachten des Rectors abhängen! — In den ersten Wochen ließ mich Pater Landes recht oft in seine Zelle rufen, sprach zu meiner Erbauung lang und viel über die unruhige Freisinnigkeit der deutschen Nation, und über den Seelenfrieden Derjenigen, die alle Neigung zum Irdischen überwunden hätten. Auch vergaß er dabei nie, mich seiner besondern Liebe zu versichern, weil ich der einzige Schwabe im Colleg sei! Aber vom Herannahen des ersehnten Termins sprach er nichts.

So verging der erste Monat.

Mein Geist wurde täglich trockener, und ich konnte endlich der Begierde, ihn durch eine passende Lectüre wieder aufzufrischen, nicht länger widerstehen. Zitternd klopfte ich an der Zelle des Paters, und bat demüthig um einen griechischen Klassiker, indem der langsam vorschreitende Unterricht im Collegio Romano mir wohl noch täg-

lich ein Viertelstündchen für die schöne Literatur erlaube.

„Mein liebes Kind," entgegnete der Rector, „darin besteht gerade das wahre innerlich christliche Leben, daß der Mensch nie seiner eigenen Neigung folge. Sie können überdieß die Lehren, welche man Ihnen im Collegio Romano ertheilt, nie genug wiederholen. Verwenden Sie jeden Augenblick auf die Repetition derselben! Wenn Sie nur die Schulgegenstände recht wacker lernen, so sind wir vollkommen mit Ihnen zufrieden. Wir verlangen nicht viel. Wir drücken Sie nicht mit unnützen Geschäften. Seien Sie nur gutwillig und folgsam! Die Lectio spiritualis wird bald beginnen, darum gehen Sie jetzt wieder, daß Sie mir fein in dem nichts versäumen, was allein noth thut!"

Mißmüthiger als je wankte ich über die Treppe hinauf in meine Zelle. Tags darauf besuchte mich der Präfect. Ich mußte die Viertelstunde, welche ich für das Griechische bestimmt hatte, mit Logik

besetzen, und dieß gleich in die an der Wand hängende Tagesordnung eintragen.

So verging die fünfte Woche.

„Du hast es dumm angefangen, daß du gleich einen Heiden zu lesen verlangtest," sagte ich zu mir selbst. „Du mußt mit einem christlichern Buch anfangen, dann gibt man dir vielleicht mehr Gehör!" — Ich faßte zum zweitenmal Muth, und klopfte an der Zelle des Paters, inständig eine allgemeine Weltgeschichte verlangend, in der ich an den Ferientagen ein halbes Stündchen lesen wolle.

„Mein liebes Kind," sprach der Rector, „Sie haben ja historiam paparum, und mehr braucht ein katholischer Priester nicht von der Welt zu wissen. Besonders Anfänger kann derlei Zeug gar leicht verwirren. Seien Sie fein willig gehorsam, und gehen Sie ohne Murren, daß Sie mir in den Ceremonien nichts versäumen! Es läutet eben zum gregorianischen Cantus." — Ich mußte nun singen, aber ich hatte kein Gehör für diese Noten.

So verging die sechste Woche.

„Du bist noch immer zu weltlich für diese Herren," sprach ich abermals zu mir selbst. „Wenn du einen Kirchenvater oder eine theologische Geschichte verlangst, so wird sich der Rector gewiß über deinen Eifer freuen, und vielleicht findest du auch darin eine erquicklichere Nahrung für deinen Geist!" Muthiger als früher klopfte ich zum drittenmal an der Zelle des Paters, und bat um einen heiligen Kirchenvater oder eine historia ecclesiastica.

„Mein liebes Kind," entgegnete der Rector, „das sind theologische Gegenstände, und Sie sollen jetzt Philosophie studiren. Die historia ecclesiastica bekommen Sie in einigen Jahren von selbst zu hören. In einer wohlgeordneten Studienanstalt darf man den Anordnungen des Lehrers nie vorgreifen. Was die heil. Kirchenväter betrifft, so muß es sich ebenfalls nach dem Willen Gottes erst später ausweisen, ob Sie sich überhaupt so ausführlich der Theologie befleißen müssen! Nicht Jeder ist zum gelehrten Stande berufen, und wir halten als gute Väter vorzüglich Ihren Beruf vor Augen. Für einen Seelsorger genügt der Unter-

richt im Collegio Romano, und die übrigen höher berufenen Schüler erhalten erst größere Werke, wenn sie Theologiam absolvirt haben. Das ächte Fundament ist die Hauptsache. Der Pedell giebt eben das Zeichen zur Erbauungsrede des Präfekts. Seien Sie ohne Murren ein gehorsamer Sohn und gehen Sie schnell in die Aula, daß Sie mir fein an der Bildung des wahren Geistes nichts versäumen!" — Ich wankte nun der Aula zu, und hörte hier die Beschreibung der Hölle an, in die eben einige neue Verurtheilte eintreten. Das Geschrei der Verdammten klang gräßlicher, als eine Bluttragödie von Victor Hugo.

Mein Witz war erschöpft. Ich verlangte von nun an kein Buch mehr. Aber mein Körper erlag jetzt dem innern Schmerz. Aufs Krankenlager geworfen, wünschte ich mir den Tod, weil ich wohl ahnte, daß mein Rücktritt aus dem Colleg so manches theure Band für immer gewaltsam lösen würde, das mir einst im Vaterlande die Tage verschönert. Auch hatte das Leben mitten unter diesen mich stündlich umgaukelnden Schreckgestalten,

neben all diesen vorgehaltenen Spiegeln der Ascetik, in denen sich das Register der Heiligen selbst geiselt oder aushungert, für mich allen Reiz verloren. Mein Inneres schauerte vor der Zukunft zusammen, aber mein Kopf war verwirrt und unfähig für ein klares Urtheil geworden. Ich fühlte, daß ich meine Laufbahn verfehlt, aber ich sah jetzt keinen Weg, der mich wieder zurück zur verlornen, wahrhaft glücklichen Unbefangenheit führen könnte! Die eine Hälfte des Herzens war bereits einem finstern Wahn verfallen, und zog die andere nach, die sich noch mächtig dagegen sträubte. Ein solches Zerfallen mit sich selbst ist wohl einer der schrecklichsten Zustände, in die der Mensch versinken kann.

Die Kunst des Arztes, die sorgfältige Pflege eines Jesuitenbruders, und meine eigne gute Natur brachte dem Körper nach vierzehn Tagen die Gesundheit wieder.

„Gott im Himmel! wenn Du es über mich verhängt hast, daß ich an diese Gesellschaft zeitlebens gebunden werden soll, so nimm mir mei-

nen Verstand! Diese ewigen Zweifel und Skrupel sind peinlicher, als die Folter." So betete ich eines Tages und sprang dann wieder auf und sagte zu mir selbst: „Nein! das ist ein gottloses Gebet. Muth, Muth, himmlischer Vater, diese Fesseln wieder zu zerreißen, und wenn alle Jesuiten und meine Familie selbst dagegen wären!" und schritt wie ein Rasender in der Zelle auf und nieder. Endlich versank ich in ein stummes Hinbrüten und handelte von nun an mechanisch und pünktlich nach allen Bestimmungen der Hausgesetze.

So verging der dritte Monat.

III.

Jetzt erst, nachdem ich vier Wochen lang um nichts mehr gebeten, und ruhig und schweigend Alles gethan, was mir aufgetragen ward, ließ mich Pater Landes wieder in seine Zelle rufen und richtete folgende Worte an mich:

„Mein geliebter Sohn in Christo! ich hoffe, daß Sie das ewige Licht des Herrn nun erleuchtet habe. Der Augenblick ist gekommen, in dem

Sie sich erklären dürfen, ob Sie bei uns bleiben oder wieder zurückkehren wollen in das vergängliche eitle Treiben der Welt. Jetzt noch steht es Ihnen frei, nach dem Eide nicht mehr. Wir zwingen Niemanden mit Gewalt, aber wir lassen auch keinen Sohn ziehen aus unserer Mitte, ohne ihm vorerst gründliche Gelegenheit zur Erkenntniß seines wahren Heils geboten zu haben, wenn er nicht verstockt und frevelnd sein Herz der Stimme Gottes verschließt. Darum verhängten wir aus christlicher Liebe über Sie diese dreimonatliche Probezeit. Bedenken Sie sich nochmal wohl, ehe Sie mir antworten. Weh dem Sohne, der, wie Sie, das einzig Wahre erkennen, und blind von sich stoßen könnte! Schwere Verantwortung erwartet ihn am Richterstuhle Gottes. Das erwägen Sie nochmal wohl, und dann erklären Sie, was ich dem hochwürdigsten Pater General über Sie berichten soll!"

„Mein ehrwürdiger Pater," entgegnete ich ihm, „als ich hieher zog aus Deutschland, und keine Ahnung hatte vom Geiste dieses Institutes und der

mir zugemutheten Bestimmung, versprach ich in jener Informatio, die Sie schriftlich von mir in Händen haben, mich dem Studienplan und dem Privatleben willig zu fügen. Ich habe mein Wort bis heute treu gehalten. Sie ahnen kaum, welchen Kampf es mich gekostet! Einen Eid zu leisten, der mich zum heimlichen und offenen Kampfe gegen meine deutschen Brüder verpflichtet, die gleiche Rechte mit uns genießen im Vaterlande, das habe ich nie gelobt. So lautete jener Paragraph der Informatio nicht, welcher von einem jurare paratum esse sprach. Sein Sinn enthielt klar nur die Bereitwilligkeit, Priester werden zu wollen *). Ich hatte damals aufrichtig im Sinne, mich diesem Stande zu widmen. Dieser Stand hatte für mich etwas Heiliges, Ehrwürdiges. Er stand makellos da vor meinen Augen. Seit Sie mich gewöhnt, einen so zweideutigen Nebenbegriff mit ihm zu verbinden, habe ich leider sehr spät einse-

*) Der hieher gehörige Paragraph der Informatio ist in einer Note der ersten Abtheilung bereits wörtlich mitgetheilt worden.

hen lernen, daß ich zu einem solchen Priester nicht tauge. Ich binde mich zu keinem Schritte weiter, als ich bereits gebunden bin. Ich verspreche nichts weiter mehr. Das ist meine ernste Erklärung. Nun verfügen Sie über mich nach Ihrer Pflicht und lassen Sie mich ruhig aus diesem Kreise scheiden."

„Und warum," entgegnete der Rector, „warum können Sie den heiligen Eid nicht leisten? Verkünden wir Krieg? Ist es nicht vielmehr die Liebe, welche uns treibt, alle Kinder der Welt wieder zurück zur einzig wahren Kirche, zum ewigen Heil zu führen? Predigen wir mit Feuer und Schwert? Nein! unsre Waffe ist ein erbaulicher Wandel und das Wort Gottes. Wir verwunden Niemanden. Warum können Sie den Eid nicht leisten?"

„Er ist gegen mein Gewissen."

„Gegen Ihr Gewissen? Verblendeter, dessen Gewissen gegen das allmächtige Wort Gottes ist!"

„Ehrwürdiger Herr Pater Rector, ich bin ein Deutscher, und ehre die Gesetze meines Landes. Ich kenne die Bedingungen des westphälischen Friedens. Zwingt mich mein katholischer Glaube,

dagegen zu handeln? Ehe ich hierher kam, wurde ich auch an einer katholischen Anstalt erzogen, aber nie hörte ich ein Wort, das mich in dieser Hinsicht beunruhigt hätte."

„Wie Sie noch alle Begriffe durch einander werfen!" entgegnete der Rector. „Sie sind ganz verwirrt, mein Sohn. Sammeln Sie sich klar und schreiben Sie die Gründe auf einen Bogen Papier zusammen, die Sie beunruhigen."

„Wozu das? wird die Ansicht eines unerfahrnen Jünglings etwas ändern können im Geist und der Einrichtung eines Institutes, das seit drei Jahrhunderten unwandelbar dasselbe blieb? Kann meine Sprache in die Wagschaale fallen gegen hunderte in seinem Dienst ergraute Männer? Ich bitte, Herr Rector, betrachten Sie meine Aeußerung nur als die harmlose, individuelle Erklärung eines jungen, mit sich selbst uneins gewordenen Mannes, der seine Bahn verfehlte, und sich wieder zurücksehnt ins Vaterland. Verschonen Sie mich mit weitläufigen Erörterungen, und lassen Sie mich ruhig ziehn!"

„Jetzt noch sind Sie mein Zögling," fing der Rector an. „Ich kann Ihnen als Vorgesetzter befehlen, und Sie sind Gehorsam schuldig. Ohne Widerrede werden Sie das Verlangte zu Papier bringen."

„Wird es in keiner Art üble Folgen für mich haben? Es ist mir Alles daran gelegen, ehrenvoll von hier zu scheiden, wie ich ehrenvoll, mit guten Zeugnissen, hergekommen bin. Darum habe ich bis jetzt in Allem pünktlich gehorcht, und werde es so halten bis zum letzten Augenblicke meines Hierseins."

Der Rector gab mir seine Hand darauf, daß die schriftliche Erklärung weder öffentlich noch heimlich zu meinem Nachtheil in Anwendung kommen sollte. Darauf schloß ich mich in meine Zelle, und dachte nach, was ich jetzt eigentlich niederschreiben wolle.

IV.

Ich möchte Niemanden rathen, mitten in einem römischen Kloster stehend, aus eigenem An-

trieb seine Umgebung freimüthig zu recensiren. Der Spaß könnte böse Früchte tragen. Eine Aufforderung des Vorgesetzten mag allerdings das offen ausgesprochene Wort vor einen mildern Richter stellen, aber der Punkt bleibt doch immer kritisch, man wende ihn wie man will. Das fühlte ich auch jetzt sehr wohl und sprach zu mir selbst:

„Warum will Pater Landes mein Urtheil über das deutsche Colleg schriftlich haben? Meine mündliche Erklärung motivirt doch wohl hinlänglich meinen Austritt. Sollte er sich mit mir in eine scholastische Disputation einlassen wollen, zu der weder meine theologischen noch historischen Kenntnisse ausreichen? Der gewandte Pater würde mich mit Citaten bald geschlagen haben, wenn auch mein Gefühl mir tausendmal sagte, es kann nicht ganz so sein wie er behauptet. Und dann seine Versicherung, daß nichts zu meinem Nachtheil ausfallen soll. Ich bin mißtrauisch gegen dies zweideutige Wort. Man könnte es am Ende gar in meinem Vortheil finden, mir zur Erlangung des

ewigen Heils Probezeit und ascetische Uebungen zu verdoppeln."

Ich zitterte vor einer so glänzenden Aussicht und entschloß mich, diesmal die Tendenz, die Theologie sammt der Ascetik ganz aus dem Spiel zu lassen und dafür nur rein wissenschaftliche Seiten zu berühren. Auch bei diesen hob ich nur meinen subjectiven Standpunkt hervor, und schrieb so gut und schlecht, als ichs eben verstand. Trotz dem, daß ich auf diese Art gerade diejenigen Theile unberührt lassen mußte, die mich am meisten schmerzten, genoß ich doch bei Abfassung dieser mir unvergeßlichen Schrift seit lange wieder die ersten erquicklichen Stunden. Es war mir doch wieder einmal ein Stückchen Land eingeräumt, auf dem ich, nicht Schritt für Schritt ängstlich verfolgt, einen unschuldigen, freien Sprung machen durfte. Dies Stückchen Land war freilich nur ein Blatt Papier, aber auch dies durfte ja seit zwölf Wochen nicht mehr mein heimlicher, vertrauter Freund sein. Es stand, wie ich, unter der Controle der Jesuiten, und was ich ihm vertraut hätte, würden

Staats-
Bibliothek
Bamberg

diese ganz gewiß gekapert haben. Zwar bestand diese Controle auch jetzt noch, aber die Censur war für dies eine geliebte Blättchen Papier menschlicher geworden. Ich sah dies eine Blättchen an, und empfand dabei eine kindische Freude. Der Leser, welcher sich in meine Lage zu denken vermag, wird mich deshalb nicht kindisch nennen. Auch der arme, zerlumpte, hungrige Bettler jubelt und dankt dem Himmel für einen Bissen trocknen, schimmelnden Brodes, indeß der gesättigte Prasser am reichen Mahle alle Kunst des königlichen Kochs verhöhnt! und ich war wirklich solch ein zerlumpter, hungriger, geistiger Bettler geworden. Mein Auge getraute sich nicht mehr, zur königlichen Küche einer Bibliothek emporzuschauen, und mit der Pastete eines Buches zu liebäugeln.

Als ich die Schrift beendigt, überreichte ich sie dem Rector, welcher sie freundlich hinnahm, und mich auf den kommenden Tag beschied. Ich säumte nicht, mich zur bestimmten Stunde abermals in seine Zelle zu begeben. Pater Landes hieß mich an seiner Seite Platz nehmen, schaute mich lange

ernst und wehmüthig an, und begann endlich langsam und feierlich:

„Ich habe Ihre Erklärung gelesen. Worauf ich dabei besonders neugierig war, das übergingen Sie schweigend. Sie haben also kein Zutrauen mehr zu mir! Sie wollen sich nicht ferner von Ihrem Vater belehren lassen! Sie verschließen mit Absicht Ihr Herz vor dem ewigen Gott, der Sie gnädig in unsere Mitte geführt! — Gut! So kann und will ich Sie nicht mehr zurückhalten. Alle meine Mühen und Gebete sind an Ihrem Starrsinn leider gescheitert. Mögen Sie wenigstens so viel Kraft haben, daß Sie im Gewühle der verderbten Welt ein guter, christlicher Mann werden. Ich habe Sie geliebt, wie keinen Zögling, und meine Liebe folgt Ihnen noch ins Vaterland, obwohl Sie mir treulos geworden sind. — Schreiben Sie noch in dieser Stunde an Ihre Eltern! Sobald die Antwort kommt, sind Sie der Verpflichtung gegen diese Anstalt entbunden. Bis dahin gilt die alte Hausordnung. — Was Ihren

Aufsatz betrifft, so enthält er viel Falsches und Freisinniges, das man leider bei Ihnen zu Haus auch der katholischen Jugend lehrt. Darum sieht es dort so schlimm aus mit unserer heiligen Religion. Uebrigens führen Sie schon eine gewandte Feder. Hüten Sie sich, daß Ihnen dieselbe nicht einst zur ewigen Verdammniß gereiche, und als Ihr Kläger auftrete vor dem Richterstuhl des ewigen Gottes! — Ich gehe jetzt, eine schwere Pflicht zu erfüllen, denn ich muß unserm hochwürdigsten General anzeigen, daß wir Sie wirklich verloren haben. Seit ich Ihre Schrift gelesen, ist mir diese Pflicht doppelt schwer geworden. Gern entließ ich manchen andern Zögling, könnte ich dafür Sie wieder zurückkaufen. Aber Ihr Herz ist so hart, als Ihr Verstand unersättlich, und die Thräne eines Vaters vermag Sie nicht mehr zu rühren."

Während dieser Rede war des Paters Auge wirklich naß geworden, und ich bin überzeugt, es flossen hier keine Thränen der Verstellung über

seine greise Wange hinab. Pater Landes kämpfte im Ernst für eine Weltordnung, welche er als die allein wahre und wohlthuende erkannte. Seinem heiligsten Glauben nach stand ich wirklich an einem Abgrunde, und seine Worte hatten nichts gemein mit jenen eines Egoisten oder unehrlichen Kupplers. Er meinte es in der That aufrichtig nach seinen Begriffen von Religion und Duldsamkeit. Ich habe ihm deshalb meine Achtung im Herzen nie versagen können, und sie folgte ihm vor zwei Jahren auch aus der Ferne nach in's Grab, denn es starb in ihm ein ausgeprägter Charakter, ein ganzer Mann, der stets im Leben bereit war, Gut und Blut für seinen Orden und seine deutsche Anstalt zu opfern. Proben von Selbsthingebung gab er schon in seiner frühesten Jugend während der drückendsten Kriegesnoth. Solche Charakterstärke muß selbst der Feind am Feinde ehren, und hätte mich etwas zum Jesuiten machen können, so wären es gewiß diese bittern Thränen des Pater Landes gewesen.

V.

Es verfloß Woche auf Woche, ohne daß der Rector mir von Hause oder dem General etwas mittheilte. Ich hielt indeß jede Regel der Hausordnung auf's Pünktlichste ein. Das lange Schweigen meiner Eltern drückte mit jedem Tage lastender auf meine Seele. Ich ahnte, wie viel Kummer, Thränen und Gebete ihnen mein Brief verursachen würde! wie schwer sie sich zu einer Antwort entschließen könnten! und wie ich ihre schönsten Erwartungen plötzlich vernichtet! Sie theilten ja dieselben Begriffe von Rom und den Jesuiten, für die ich selbst noch vor wenigen Monaten geschwärmt. Auch hatte ich in einem Briefe, der offen durch die Hände des Rectors ging, nicht so rückhaltslos herzlich sprechen dürfen, wie es der Sohn sonst seinen Eltern gegenüber darf. Sie mußten unklar bleiben, und meinen Schritt natürlich mißdeuten. Der Gedanke, von meinen guten Eltern und Geschwistern jetzt beklagt und verkannt zu sein, war mir schrecklich.

Endlich in der fünften Woche nach Uebergabe meiner Schrift ließ mich Pater Landes wieder rufen und theilte mir den Bescheid des Generals mit: „daß ich mich zum Schwur zu entschließen, oder binnen drei Tagen das Colleg zu verlassen habe!“

„Aber die Antwort meiner Eltern!“ entgegnete ich. „Sie sagten mir doch früher selbst, daß ich als gehorsamer Sohn ohne ihre Einwilligung mich nicht entfernen dürfe.“

„Das ist jetzt Ihre Sache,“ fiel der Rector ein. „Wir haben lang genug gezögert. Die Antwort könnte wohl schon dreimal hier sein. Hinge es von mir ab, so würde ich Sie wohl behalten. Sie wissen, wie ungern ich Sie überhaupt entlasse. Aber nach den Statuten darf Niemand länger als drei Tage innerhalb dieser Mauern beherbergt werden, der sich auf die letzte Aufforderung des Eides weigert.*) Dieser Moment ist da, und es

*) Die Verpflichtungen, an welche man die Mitglieder der Anstalt durch diesen Eid auf Lebenszeit kettet, sind meinen Lesern bereits aus der zweiten Abthei-

hängt jetzt noch ganz von Ihnen ab, ob Sie bleiben oder gehen wollen."

Es war eine Pause eingetreten, in der ich lebhaft an meine Familie und andre theure Freunde zurückdachte. Sollte ich ihnen zu Lieb Zeitlebens ein Heuchler werden? Andern mag der Wirkungskreis der deutschen Propaganda heilig sein! Die Ansichten sind verschieden und ich will sie hier nicht weitschweifig erörtern; aber den Schritt, den ich jetzt that, den ersten selbstständigen und für meine ganze Zukunft entscheidenden, habe ich noch nie bereut. Der Jesuit gab mir hier durch sein Benehmen selbst die Lehre, daß der Mann nach seiner Ueberzeugung handeln, und keine Rücksicht kennen soll, wo nur die ernste That zum Ziele führen kann.

Noch zur selben Stunde wechselte ich mein Kleid, und miethete ein bescheidenes Zimmer im

lung bekannt. Besonders merkwürdig ist in der jetzt üblichen Schwurformel, daß die Zöglinge geloben müssen, ohne specielle Erlaubniß der Vorgesetzten Rom nicht mehr besuchen zu wollen.

Palazzo Capizuchi, nahe am Capitol. Es vergingen mehrere Wochen, ehe ich die wieder gewonnene Freiheit wohlthuend empfinden konnte. Selbst die Reize von Tivoli und Albano glitten anfangs spurlos an meinem Auge vorüber, so quälend und ängstigend schlichen mir in der ersten Zeit die Erinnerungen an die Ascetik auf den Fersen nach.

Das Colleg stellte mir ein glänzendes Abgangszeugniß aus, welches mir gerade jetzt doppelt werthvoll ist. Auch erhielt ich Empfehlungsbriefe nach Deutschland, die ich später abgab, aber nicht benützte. Eine gut bezahlte römische Hofmeisterstelle, die man mir auf Empfehlung der Jesuiten anbot, wenn ich als Laie die Vorlesungen im Collegio Romano frequentiren wolle, schlug ich ebenfalls aus. Ich hatte nach diesen Erfahrungen der Theologie ein bescheidenes Lebewohl gesagt, und sehnte mich auf deutschen Boden und eine deutsche Universität.

Acht Tage nach meinem Austritt erhielt ich endlich auch die ersehnte Antwort von Hause. Die

Adresse ließ mich auf den Inhalt schließen. Sie war von der Hand eines mir wohlbekannten Priesters geschrieben.

Hier schließe ich meine Geständnisse. Was jetzt folgen würde, kann das allgemeine Interesse nicht ansprechen. Es sind nur Kämpfe, die Jeder mehr oder weniger selbst zu bestehen hat, der die erste lebenslängliche Existenz seiner Ueberzeugung zum Opfer bringt, und sich die zweite selbst erringen muß.

Seit dieser Römerfahrt sind nun bald sieben Jahre verflossen. Ernste Erfahrungen und gereiftere Lebensansichten haben indeß die Eindrücke des deutschen Collegs längst in meiner Brust ausgeglichen; und deßhalb wird hier wohl niemand die Sprache eines vorlauten jungen Mannes erkennen wollen, der gegen seine frühern Lehrmeister eifert, nur weil sie ihm nicht behagten. Ich habe weder als Katholik, noch als ehemaliger Zögling der Jesuiten einen persönlichen Grund, letztere an-

zufeinden. Sie blieben auch nach meinem Austritt stets freundlich und liebevoll gegen mich. Noch vor drei Wochen war ich unentschlossen, ob ich sie jemals zum Thema einer öffentlichen Besprechung wählen solle! Die Aufforderung einiger mir theueren Freunde, deren Herzen, wie das meinige, für alle wahren, gemeinsamen Interessen des Vaterlandes schlagen, gab zunächst Veranlassung zu diesen Bekenntnissen. Ich glaubte damit einen meinem Gewissen schuldigen Akt zu erfüllen. Mögen sie alle meine Leser so unbefangen und redlich beurtheilen, als ich sie wahrheitsliebend niederschrieb. Leider darf ich kaum darauf hoffen in dieser vielfach bewegten Zeit. Selbst ein großer Theil unserer Presse huldigt einer Fahne, die ihren Nutzen geschmälert glaubte, wenn sie die ungeschmückte Wahrheit nicht regelmäßig anfeinden würde. Dieser Fahne habe ich nichts zu antworten, denn meine Bekenntnisse sind nicht an sie gerichtet. Die es aufrichtig mit dem Vaterlande meinen, bieten sich hier die befreundete Bruderhand. Unser Aller Leben heißt Kampf, aber der

Mann fürchtet ihn nicht. Er folgt der Sprache seines Herzens und streitet für sein heiligstes Recht, und wankt nicht zwischen Klippen und Abgründen, weil er weiß, daß nur über diese der Weg hinführt zur ersehnten, gemeinsamen Flagge eines friedlichen, wohnlichen Daseins der deutschen Nation.

II.

An das

biedre, erwachende Deutschland.

Der Beifall, welchen meine voranstehenden Bekenntnisse gleich bei ihrem ersten Erscheinen in den Grenzboten geärntet, und diesen besondern Abdruck nöthig gemacht, haben mich zu einem zweiten Schlußwort und neuem Zuruf an das regsame, erwachende deutsche Vaterland bestimmt, dessen wahrem Fortschritt all mein Streben geweiht sein wird, so lang eine Pulsader meines Herzens schlägt. Es giebt einen Standpunkt der Anschauung aller menschlichen Interessen, Forschungen, geistiger und materieller Güter, den man erhaben nennt über den Zinnen der Parteiung. Nicht aus Mangel an Religion, sondern vielmehr aus tief empfundener, lebhaft erfaßter, mit seinem Herzblut verschwisterter religiöser Ueberzeugung wird sich jeder denkende Mann, der hinschaut auf das

buntgestaltete Drängen und Treiben der Gegenwart, hinstellen auf jene erhabene Warte über den sich kreuzenden, leidenschaftlich vertheidigten und leidenschaftlich verfolgten Zeitkämpfen. Nicht theilnahmslos an diesen Zeitkämpfen macht er von seinem ruhigen Standpunkt herab nur den müßigen Zuschauer. Nein! seine Stellung bietet ihm vielmehr Gelegenheit, klarer als die extremen Parteien nachzudenken über die wirklich fruchtragenden Schritte der Zeit, und die neue Gestaltung der Weltgeschichte unbefangen zu verfolgen, damit er auch, selbst heraustretend in die Mitte des Schlachtfeldes, ein in Aller Herzen dringendes, auf alle guten Menschen gleich wohlthätig und förderlich wirkendes Wort sprechen könne.

Wohin das bunte Gewühl unsrer Tage führen wird — wir wissen es noch nicht! Sein Ausgang liegt in der Zukunft, und keinem Sterblichen ist es gestattet, ihren geheimnißvollen Schleier zu lüften. Aber Eines ahnt jede denkende Seele, Eines fühlt jedes menschliche Herz: daß wir nämlich alle Söhne und

Töchter Eines gemeinsamen Vaters über den Sternen sind und nicht geboren wurden, um unser kurzes Dasein hienieden uns durch muthwillig heraufbeschworne Feindschaft zu verbittern. Das sagt uns eine der innersten Organisation des menschlichen Wesens entsproßne Neigung; das sagt uns der unbezwingliche Drang nach einem geselligen, freundschaftlichen Umgange mit unsers Gleichen. Ebenso spricht dafür die ganze äußere, belebte und leblos scheinende Natur. Selbst der fernste Weltkörper über unserm Haupt, der, Licht und Wärme spendend oder empfangend, um sich selbst oder um andere Himmelskörper sich dreht, spricht für diese höhere, durch eine allwaltende Weltordnung bestimmte Harmonie alles Geschaffenen. Sie ist ein Gesetz der Natur, und die ächte, wahre Religion kann ihm nicht widersprechen, weil dadurch der Begriff „Gott" aufgehoben, und an dessen Stelle zwei entgegengesetzte Prinzipe gepflanzt würden — eine Annahme, welche sowohl den tiefen Forschungen der neuern Philosophie, als auch den Grundsätzen des ursprünglichen, rei-

nen Christenthums geradezu entgegensteht. Der Religion erstes Gesetz, gepredigt durch die unmittelbare Offenbarung in den heiligen Schriften, gepredigt durch die mittelbare Offenbarung in unsern eignen Herzen und der uns umgebenden Natur, heißt „Liebe". Die Doppelquelle aller Religion, nämlich die mittel- und unmittelbare Offenbarung wird von keiner christlichen Confession bestritten. Nur erscheint die letztere unter verschiedener Benennung und abstufender Bedeutsamkeit. Es würde zu weit führen, wenn ich hier eine Kritik dieser Abstufungen liefern wollte. Auch müßte ich dann in die positiven Systeme der einzelnen Confessionen eingehen, was hier nicht in meiner Absicht liegen kann. Für den Zweck der gegenwärtigen Schrift genügt es, nur im Allgemeinen zu erwähnen, daß jene mittelbare Offenbarung von allen im civilisirten Europa bestehenden und geduldeten kirchlichen Gemeinden anerkannt wird. Mit dieser Anerkennung ist schon eine zweite Eigenschaft des wahrhaft religiösen Glaubensbekenntnisses ausgesprochen. Nämlich Ver-

nunft und Verstand, die Quellen alles menschlichen Erkennens, zugleich Quellen unsrer Religion, müssen geehrt, gepflegt, veredelt werden: denn Unsinn wäre es, nach labendem Wasser zu verlangen und den Brunnen zu verschütten, aus dem es quillt. Wissenschaft und Theologie sind keine heterogenen Gegenstände. Sie müssen sich vielmehr gegenseitig unterstützen und ergänzen. Sie dürfen in keinen Conflict mit einander kommen, sondern führen beide zu Einem Resultate, zu Einer und derselben Anschauung alles Göttlichen und Menschlichen. Sie sind geistesverwandte Elemente, und nur Hand in Hand mit ihnen kann der Mensch eine wohlthätige Humanität, nämlich die schon hienieden möglichst erreichbare Vollkommenheit sich zum Eigenthum machen. Sohin ist es klar, daß nur jenes Streben in der That religiös, edel, und der Menschheit heilbringend zu nennen ist, welches auf Bildung des Geistes wie des Herzens zielt, und sich durch liebevolle Duldsamkeit fremder Irrthümer, wie durch moralische Läuterung aller Handlungen kund

giebt. Humanität in ihrer Vollendung ist die allein wahre Religion, und es ist dabei ganz gleichgiltig, mit welchem Namen wir sie taufen wollen. Die leere Benennung ändert das Wesen der Sache nicht. Ob diese Humanität im römischen Katholicismus, oder im Protestantismus, oder in der zwischen diesen beiden stehenden, sich neu bildenden Kirchengemeinde, oder endlich in der Gestaltung des ursprünglichen Christenthums gefunden werde, ist zu untersuchen hier nicht der Ort. Meine Schrift soll kein Religions-Lehrbuch sein, sondern nur einfach eine Charakteristik der Jesuiten geben, und ohne Scheu vor ihren mächtigen Beschützern meinen lieben Landsleuten das drohende Gewebe enthüllen, welches sie, scheinbar nach harmlos, in unsrer Mitte heimlich aufpflanzen. Deshalb berühre ich auch in dieser letzten Abtheilung von Politik und positiven Religionssystemen nur so viel, als zur vollständigen Lösung der mir gestellten Aufgabe nicht wohl umgangen werden kann.

Es wird kaum Jemand, der den neuesten Zeit-

ereignissen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, in Abrede stellen wollen, daß die kirchlichen Bewegungen der Gegenwart im Allgemeinen jene von menschlicher Zuthat gereinigte, ihre Glaubensbekenner veredelnde religiöse Ueberzeugung anstreben, die ich eben kurz charakterisirt. Dies Streben hat alle am Historischen und an dem Buchstaben hängenden Parteien in die Schranken gerufen. Diese Parteien handeln und kämpfen ohne die geringste Rücksicht auf die durch eine veränderte Weltlage und fortgeschrittene Cultur nöthig gewordenen Bedürfnisse. Ihnen ist jede Neuerung ein Greuel und zerstörender Angriff auf ihre Religion, weil sie die Form für das Wesen, die Schale für den Kern nehmen. Die Mitglieder dieser Schule treten unter den Protestanten als Altlutheraner, unter den Katholiken als Ultramontaner hervor. An der Spitze der Ultramontaner, oder vielmehr als ihre Feldherrn im sichern Hintergrund, stehen die Jesuiten. Aus diesem Streite um historische und humane Menschenrechte, um veraltete und pedantische menschliche Formen, und ewig jung blei-

bende göttliche Gesetze entwickelt sich im Herzen des Vaterlandes eine immer deutlicher heraustretende, von Tag zu Tag bedrohlichere Spannung zwischen Brüdern gleicher Abstammung, die schon die Lage ihrer Wohnplätze, ihr verwandter Ursprung, ihr Ansehen gegen das Ausland und ihr Wohlstand im Innern zu unzertrennlicher Eintracht verbinden sollte. Diese immer größer werdende Spannung, welche, wenn nicht bei Zeiten ihre Quelle vertilgt wird, einst noch blutige Tage heraufbeschwören dürfte über uns Alle, gleicht den auch in Uebergangsperioden der leblos scheinenden Natur vorkommenden chemischen Prozessen. Alle Reiche der Natur stoßen von Zeit zu Zeit die heterogenen, faulenden Bestandtheile von sich aus; in deren Vermischung sie nicht länger existiren können. So entsteht z. B. der Gährungsprozeß, so der Sturm, welcher Lüfte und Meere reinigt, die in ewig ruhigem Stillstand einer allgemeinen Fäulniß zum Opfer würden. So bilden sich noch tausend andere Naturerscheinungen; und der Mensch, als ein Theil der Schöpfung und

des weiten Naturreiches, muß in den Uebergangs-perioden seiner Weltgeschichte denselben Gährungs-prozeß durchkämpfen. Auch er muß gewaltsam ausstoßen, was seiner Würde, seiner Vollendung hemmend entgegen tritt, und seine edelsten Theile, nämlich Geist und Herz, mit ewiger Nacht zu umhüllen droht. Aber dieser Prozeß ist beim Menschengeschlechte hartnäckiger, als in der übri-gen Natur. Die willenlosen Elemente gehorchen einem unabänderlichen Gesetz, und ihre verpesteten Keime fallen nach kurzer Empörung der Vernich-tung anheim. Der Mensch dagegen ist ein frei handelndes Wesen, und wenn er auch einem fin-stern Wahn verfällt, zu einer solchen Pestbeule seiner Umgebung wird, und ihn die Gesellschaft ausstößt, so ist er deshalb noch nicht unschädlich gemacht, wie die ausgestoßenen fremdartigen Theile im übrigen Naturreich. Er allein hat die bei gu-ter Absicht so wohlthätige, bei schlimmem Vorsatz so furchtbare Begabung, die Harmonie seines Geschlechts zu stören, und, obgleich tausendmal verworfen, sich tausendmal wieder unter anderm

Namen und unkenntlicher Maske einzuschleichen in die Gesellschaft, und gerade die Arglosesten, die Redlichsten durch Scheinheiligkeit, Frömmelei, Verstellung und Heuchelei zu täuschen und zu verführen. Die höchsten, schönsten Begabungen, welche dem Menschen vor allen andern Geschöpfen zu Theil geworden, nämlich Verstand und freier Wille, werden hier durch Egoismus und unbefugte Eingriffe in die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Umgebung zur furchtbarsten Geißel des ganzen Geschlechts. Daraus erklären sich alle Greuel der blutigen Religionshändel, für welche die Naturgeschichte kein Seitenstück darbietet. Den geheimen Umtrieben solcher Auswürflinge gegenüber wird es selbst dem friedliebendsten Manne zur heiligsten Pflicht, gewaffnet herauszutreten auf den Kampfplatz, die in dunkeln Schlupfwinkeln agirenden Aufwiegler herauszutreiben ans Tageslicht, und ihnen vor allem Volke die Maske abzureißen, daß sie dastehen in ihrer wahren Gestalt.

Unsere Zeit hat Pestbeulen, und die größte

derselben erzeugten die Jesuitenumtriebe. Man bemüht sich, dem deutschen Volke glauben zu machen, es existiren unter ihm keine Jesuiten. Die Taktik ist schlau, aber nicht neu. Schon Ignatius von Loyola errichtete in Rom das Collegio Germanico, um seine Gesellschaft in Deutschland zu sichern, wenn ihr Name dort einst verpönt werden sollte. Jetzt haben auch wirklich unsre Regierungen den Namen confiscirt, aber die Jesuiten sind dennoch geblieben. Gehen wir die neueste Geschichte durch, wer hat die religiösen Zwiste heraufbeschworen? Ich will nicht auf Jakob Fontana, nicht auf Luzern hinweisen. Wir haben näher liegende Beispiele. Auch in Deutschland förderte man die unglückselige Frage der gemischten Ehen ans Tageslicht, und ihr Urheber war — ein Günstling des deutschen Collegs. Auch bei uns hat man die Kleiderausstellung neu sanctionirt und einen Sturm in der Tagesliteratur und im Volke erzeugt — durch einen Günstling des Collegs. Was ist erst von dem Wirken der Zöglinge selbst zu erwarten, die mit getödtetem,

allen Interessen unsers Landes gänzlich entfremdetem Geiste in unsern Reihen vertheilt werden, um als Werkzeuge des Jesuitengenerals seine Polizeispione und Agenten zu bleiben? Alle kund gewordnen Bestrebungen der ultramontanen Partei beantworten diese Frage, denn an ihrer Spitze stehen die Zöglinge und Protectoren dieser Anstalt. Der Jesuit ist ein Feind des Katholizismus. Er will ihn beherrschen und das Volk in mittelalterlichen Aberglauben zurückführen, um sich selbst über dessen Nacken zu erheben. Nicht ohne Grund hob Papst Clemens XIV. den Orden auf. Der Jesuit ist der erklärte Feind des Protestantismus. Als solcher wurde er bei seiner Entstehung zur Reformationszeit sanctionirt, und später durch Pius VII. restaurirt. Der Jesuit ist ein Feind der Fürsten und Regierungen. Er bemächtigt sich der Gewissen hoher Herrn, lenkt sie schlau und unmerklich nach den Interessen seines Ordens, oder verräth sie als Spion ans Ausland. Er selbst kennt kein Vaterland, dem er verpflichtet ist. Seine Heimat ist die ganze Welt, und das Gebot des

Generals macht jede Verordnung irgend eines Fürsten ungültig. Der Jesuit ist ein Feind jedes geistigen Fortschrittes. Seine Wissenschaft besteht in pedantischem Memoriren und in sophistischer Disputation. Er ist Gedächtnißmensch und übt seinen Verstand nur einseitig — nämlich in der Kunst, seinen Zweck unter täuschende, anziehende Formen zu verbergen. Aus dieser Concentration aller seiner Verstandeskräfte wird auch die große Schlauheit erklärbar, welche der Gesellschaft Jesu vor jeder andern geistlichen und weltlichen Corporation ganz vorzüglich eigen ist. Die ultramontanen Blätter alle werden über diese Behauptungen herfallen, und doch sagt mir mein Bewußtsein, daß ich noch niemals ein redlicherer Katholik war, als eben jetzt, indem ich dieses niederschreibe. Der J e s u i t i s m u s ist kein K a t h o l i c i s m u s, und die Tendenzen der ultramontanen Partei entbehren aller Kennzeichen einer heilbringenden Religion. Was sie säen, führt nicht zur Eintracht und Liebe. Die keimende Frucht heißt Unduldsamkeit, und deren nothwendige Folge

— thätliche Feindschaft. Was sie lehren, bildet weder den Geist, noch das Herz. Ihre Doctrin erzeugt sklavische Willenlosigkeit, oder — was noch schlimmer ist — den gränzenlosesten Unglauben. Ich habe Gelegenheit gehabt, in Gegenden Deutschlands, in welchen der jesuitische Ultramontanismus noch in seiner Blüthe steht, die mittlern und untern Volksklassen bis in die innersten Privatverhältnisse ihrer Häuser zu beobachten, und ich habe dort entweder den bigottesten Aberglauben, oder die empörendste Verhöhnung alles Religiösen und Göttlichen gefunden. Das ist natürlich, obgleich es bei uns leider noch nicht begriffen werden will. Die Extreme berühren sich. Der nicht wissenschaftlich gebildete Mann, welcher genug gesunden Verstand besitzt, um die Stichhaltslosigkeit eines ins Lächerliche getriebenen Ceremoniells, oder gar den unter fromme Zwecke gehüllten Eigennutz der Gründer und Vorkämpfer des ultramontanen Systems zu durchschauen, wirft mit dieser faulenden Schale zugleich sein schönstes Gut, den göttlichen Kern der Religion von sich. Die Zeit wird die

schlimmen Folgen dieser Schritte in einem schrecklichen Lichte zeigen. Und wer trägt dann die Schuld solcher Folgen? Warum bietet man dort dem Volke nicht das Wesen der Religion, so lange es sich noch empfänglich zeigt für religiösen Sinn? Warum veranlaßt man dadurch den mit natürlichem Verstand begabten, aber noch nicht durch wissenschaftliche Bildung zu einer selbstständigen Anschauung gelangten Theil der Katholiken zu dem entsetzlichen Sprung herab in das dunkle Labyrinth, das selbst den Glauben an einen allwaltenden, gütigen Gott in Zweifel zieht? Ich wiederhole es, daß ich hier nicht aus der Luft fasele, sondern vielmehr, wie in meinen „Aufzeichnungen" aus schmerzlich empfundner Erfahrung spreche. Ich habe nirgends mehr Verläumdungen, Ehrabschneidungen und Privatfeindschaften wahrgenommen, als gerade an Orten, in welchen sich die angedeuteten zwei Extreme bereits auszubilden beginnen. Zum Beweis könnte ich solche Ortschaften und schlagende Beispiele aufzählen, aber ich umgehe sie, weil ich jede Per-

sönlichkeit vermeiden, und nur bei der Sache bleiben will. Das Schrecklichste der Schrecken, sagt Schiller, ist der Mensch in seinem Wahn. Hier stellen sich die zwei Gegenpole des Wahnes auf, wie vor mehreren Jahren in einer benachbarten Republik, die in jüngster Zeit die bittere Frucht des unnatürlichen Kampfes kostet.

Man feindet die edeln Männer der Gegenwart an, welche, um noch zeitig genug eine so unselige Kluft im Herzen des Vaterlandes zu decken, unsre heilige Religion reinigen wollen von der schädlichen Einwirkung des menschlichen Egoismus, und sie erhaben hinzustellen trachten auf ihre ursprünglichen, göttlichen, jetzt noch vielfach umnachteten und entstellten Grundpfeiler. Der jesuitische Ultramontanismus beschuldigt jene Männer, daß sie das beabsichtigen, was sie gerade mit ihrem redlichsten Eifer verhindern wollen. Er beschuldigt sie des Strebens nach Unglauben, dem sie gerade so, wie dem Aberglauben entgegen arbeiten. Beides, Unglauben und Aberglauben erzeugt der Jesuitismus selbst, so wie er jetzt, den

Bedürfnissen des Zeitalters und dem Fortschritte des menschlichen Geistes gegenübertritt. Der Jesuit, wenn er je segenbringend für die Menschheit war, hat sich, gelinde ausgedrückt, überlebt. Nimmer wird man heut zu Tage durch ihn eine wohlthuende Religion, nimmer Ordnung, Friede und Eintracht erhalten oder zurückführen können. Die Religion bestand, ehe es Jesuiten gab, und sie wird bestehen, wenn die Gesellschaft Jesu nur noch vom Historiker genannt wird: denn jene ist ewigen göttlichen Ursprungs, diese dagegen eine menschliche, künstliche Pflanze des Mittelalters.

Einzelne Stimmen haben meine Aufzeichnungen zu ruhig geschrieben, zu gemäßigt gefunden. Aber diese bedachten vielleicht nicht, daß die Stimme der Wahrheit immer gemäßigt auftritt, und der Leidenschaft keinen Spielraum lassen darf. Ich wollte nicht eine pikante, zierlich ausgeschmückte Abhandlung, sondern ein treues Bild der gegenwärtigen Jesuitenpläne in Bezug auf Deutschland entwerfen. Dabei durfte ich mich wenig darum kümmern, ob die Anklagen der Vergangenheit,

z. B. vom Tyrannenmord und andre, gegründet seien oder nicht! Wenn in der Jesuitengeschichte auch Greuel vorkommen, so könnten sie vielleicht immer noch entschuldigt werden, und bewiesen nichts gegen die Verwerflichkeit des ganzen Ordens. Sie könnten auf Rechnung einzelner Individuen gegen alle Erlaubniß und Genehmigung der allgemein geltenden und bindenden Ordensregel kommen, und lieferten folglich nur den Beweis, daß auch dieser Stand, wie jeder andere, seine Auswürflinge gebar. Aber die allgemein geltende Grundtendenz des Ordens ist verwerflich, und darum trete ich auf gegen ihn und seine neuesten Eingriffe in die Angelegenheiten Deutschlands. Gräßlich ist ein Königsmord. Doch ich kenne noch etwas Gräßlicheres — den Mord des Geistes und Verstandes von Millionen edler, unsterblicher Seelen, die nun im Wahn des Aberglaubens hinschwärmen, die in fanatischer Verrücktheit sich allein für auserwählte Kinder des Lichts halten, und grollende Verachtung und Verwerfung im Herzen tragen gegen das ganze übrige Menschen-

geschlecht. Dieses himmelschreienden Mords klage ich die Jesuiten vor aller Welt an, und nicht schwer wird es sein, meine Behauptung zu erweisen. Die Leser meiner „Aufzeichnungen" haben in der dritten Abtheilung derselben gesehen, wie man in einer Jesuitenanstalt unerfahrne Jünglinge zu blinden, willenlosen Werkzeugen umstempelt. Man beginnt damit, ihren Verstand todt zu schlagen. „Die Vernunft ist nicht göttlichen „Ursprungs, sondern eine Eingebung der Hölle, „die man vernichten muß." „Sich unbedingt und „blind dem Willen des Vorgesetzten unterwerfen, „ohne jemals nach dem Zweck zu fragen, oder „darüber nachzudenken, heißt vollkommen sein." „Wenn der Vorgesetzte auch etwas befehlen sollte, „das schlecht wäre, so ist es Verdienst des Untergeordneten, es pünktlich auszuführen, denn „seine ganze Pflicht besteht nur im unbedingtesten „Gehorsam." Das sind Paragraphe aus den öfter erwähnten „piae Consuetudines", welche man den Zöglingen frühzeitig einprägt. Für den Vorgesetzten gilt die bekannte Regel: „der Zweck hei-

ligt das Mittel." Sohin giebt es für diesen keine Sünde, wenn sie nur im Interesse der Sache, d. h. des Ordens und seiner ultramontanen Absichten vollführt wird. Ich will diesen Grundsatz nicht bis auf große Verbrechen, wie z. B. Todtschlag und Raub ausdehnen. Dafür habe ich keine Beweise, und glaube auch, mit Gewißheit versichern zu können, daß solche Unthaten gegenwärtig selbst in keiner geheimen Instruction des Ordens ihre Rechtfertigung finden. Dagegen ist es als eine ausgemachte Sache zu betrachten, daß die ganze Erziehungsweise des Jesuiten ihn zu einer Weltanschauung heranbildet, die ihm Alles, was nicht mit ihm harmonirt, als schlecht und unmoralisch darstellt. Vermöge dieser Anschauung begeht er auf Kanzeln, in Schriften und im gewöhnlichen Umgang durch Entstellung der Thatsachen, durch willenlose Verläumdung und Ehrabschneidung einen moralischen Mord nach dem andern an der Menschheit, ohne daß ihm sein Bewußtsein etwas Anderes sagt, als er habe redlich seine Pflicht erfüllt, und mit aufrichtigem Ei-

ser im Interesse der heiligen Religion gekämpft. Und solche verkehrte Menschen sollten bei uns etwas Gutes stiften können? Wer wagt es, sich für einen guten Katholiken auszugeben, und dabei zu sagen, die Stütze unsers Glaubens sind die Jesuiten und ihre deutschen Zöglinge? Man sollte meinen, eine solche Verirrung fände in Deutschland keinen Anhang, und doch hat sie im Osten und Süden Tausende unsrer Mitbürger angesteckt, und droht ganze Provinzen wieder mit dem Fanatismus zu umnachten, wie einst in der Reformationsperiode. Die Gegenwart gleicht in vieler Hinsicht den Anfängen jenes großen Ideenkampfes. Damals spaltete sich das gemeinsame Vaterland in zwei feindliche Theile, und die unselige Frucht der Entzweiung war eine dreißigjährige, verheerende, blutige Schreckenszeit, deren Nachwehen noch auf uns, den späten Enkeln, lasten. Spricht die Geschichte hier nicht deutlich genug zu uns? Schweben nicht die Geister unsrer erschlagenen Ahnen noch über den kaum verwachsenen Gräbern, und rufen mit finstrer Stirne

uns entgegen: „Haltet ein, unerfahrne Söhne „des neunzehnten Jahrhunderts! Noch kennt Ihr „nicht die Greuel eines ernsten Religionskampfes, „und tändelnd und spielend schwört Ihr ihn her- „auf über Eure Häupter. Ein tückischer Feind, „der uns blutig ins Grab gelegt, und Euch ein „zerrüttetes Erbe hinterließ, pflanzt neu seine Schan- „zen auf in Eurer Mitte. Ihr erkennt unsern „Feind nicht, weil er mit verändertem Kleid und „Namen sich in Eure Reihen schleicht. Leichtgläu- „big laßt Ihr Euch täuschen um Eure kaum er- „rungene Eintracht, und eh' Ihr es selbst wollt, „steht Ihr auf den Gegenpolen des Fanatismus, „wie einst wir auf denselben standen. Noch ist „es Zeit, das gräßliche Schauspiel unsrer Tage „abzuwenden von Euch! Oeffnet Eure Augen „und besiegt gemeinsam den tückischen Ruhestörer, „der Euch Katholiken und Protestanten gleich ver- „derblich wird."

Welcher deutsche Mann könnte die Geschichte der verflossenen Jahrhunderte, die ihm mit solcher Sprache entgegendonnert, lesen, und dabei ruhig

und kalt bleiben? Es ist kein Phantasiegebilde erhitzter Köpfe, eine unruhige Zukunft zu befürchten. Aber auch die Hoffnung, sie durch kluge Maßregeln zum Frieden lenken zu können, ist eben so wenig ein leeres Phantasiegebilde. Noch ist jede allseitig versöhnende Ausgleichung in die Macht der Regierungen und des Volkes gegeben, und gewiß wünschen Alle, die es aufrichtig meinen mit ihrem Vaterland, eine friedliche Lösung der überall sichtbaren Aufregung. Wer hierzu beitragen will, der muß zuerst klar sein über die ursprüngliche, immer kühner und mächtiger aufwallende Quelle jener Unzufriedenheit. Hierin liegt die Hauptfrage der Gegenwart, welche nicht nur religiöser, sondern auch politischer Natur ist. An ihrer zeitgemäßen, aufrichtigen Beantwortung hängt Deutschlands Zukunft. Darum hielt auch ich, der ich durch meine ersten Jugendschicksale mehr gesehen, als viele Andre, es für Pflicht, einen Beitrag zu ihrer Lösung zu liefern durch ein offenes Bekenntniß. Darum wende ich mich schließlich an Euch, wohlwollende Regierungen des Vater-

landes! und an Dich, mein biedres, deutsches Volk!

Manche unter Euch suchen die Quelle der religiösen Aufregung in der zu frei gehandhabten Censur und den Schriftstellern des nördlichen Deutschland. Wer diese verdächtigt, kennt weder die Censur, noch jene Schriftsteller. Die Erstere ist größtentheils noch unerbittlich streng, und die Mehrzahl der Letzteren ringt nach nichts Anderm, als dem von allen guten Staatsbürgern allgemein gewünschten Ziele — nämlich nach einem durch die Zeit bedingten, geistigen Fortschritt auf gesetzlichem Wege. Kann der gesetzliche Weg zum Aufruhr führen? Gewiß nicht, so lange die Vollstrecker der Gesetze ihrer Pflicht treu bleiben. Auch haben die Schriftsteller den Eifer wohlwollender Regierungen stets geziemend anerkannt.

Andere suchen die Quelle der besorglichen Aufregung bei den protestantischen Lichtfreunden und den Deutschkatholiken. Wie verschiedenartig man auch über den Endzweck dieser Zeiterscheinungen denken mag — werden doch selbst

ihre ergrimmtesten Feinde eingestehen müssen, daß sie allen anders denkenden Parteien vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gewähren und ihre Rechte nicht schmälern wollen. Auch verwerfen sie weder das göttliche Wort der Schrift, noch entwickeln sie feindliche Absichten gegen irgend einen Staat. Also auch bei ihnen ist kein Grund zu einer Besorgniß erregenden Bewegung erkennbar.

Von dem gemäßigten, vorurtheilsfreien Theile der Katholiken und Protestanten, der jetzt noch die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung bildet, fürchtet kein stimmfähiger Mann etwas Schlimmes. Ein vieljähriger Friede zwischen beiden hat hinlänglich erwiesen, wie brüderlich sie neben einander bestehen können. Wir haben in protestantischen Ländern katholische Fürsten, und kein vorurtheilsfreier Protestant führt dagegen Beschwerde. Wir haben in katholischen Ländern protestantische, hohe Staatsbeamte, und kein vorurtheilsfreier Katholik klagt darüber. Beide Confessionen, oft in demselben Hause beisammen lebend, gewähren und theilen in freundschaftlicher

Uebereinkunft ihre gegenseitigen Rechte und Ansprüche. Somit droht von hier aus ebenfalls keine Gefahr. Desto bedrohlichere Streitkräfte sammelt sich, von Tag zu Tag mehr, eine andere Partei. Diese bemüht sich, den Standpunkt aller eben genannten Confessionen und Bestrebungen zu verwirren. Diese kämpft mit der Waffe der Unduldsamkeit, der Verläumdung, der persönlichen Anfeindung und Verdammung: sie schleicht sich ein in Privatwohnungen, zerstört glückliche Ehen und die Eintracht ganzer Gemeinden; sendet ihre Proselytenmacher aus durch das ganze Vaterland, und fanatisirt die niedre Volksklasse durch den mit Ablaßverleihung und vorgeblicher Wunderkraft der Reliquienverehrung genährten und gepredigten Wahn, es gäbe außer ihrem Streben kein Heil für die Menschheit, und das „Wort Gottes" gebiete Jedem, alle anders Glaubenden entweder für ihre Zwecke zu „bekehren", oder, wenn sie „hartnäckig verstockte Heiden" bleiben wollen, ihnen „zur gerechten zeitlichen Strafe" auch die bürgerlichen Rechte zu schmälern und nach

Kräften streitig zu machen. Seit diese Partei, die einst durch Papst Clemens XIV. glücklich zu Grabe getragen schien, wieder festen Fuß unter uns gefaßt, haben auch die Zwiste religiöser Unduldsamkeit wieder begonnen. Seit sie wieder größern Anhang gefunden unter der Masse der gemeinern Volksklasse, und selbst höher gestellte Laien mit ihren Netzen umstrickt, sahen wir an manchem Ort eine mißliche Volksstimmung sich in skandalösen Auftritten ankündigen. Wer mich nicht verstehen will, der mag hinschauen auf Luzern! Dort hat sich ein Schauspiel, für welches man auch in unsrer Heimat ein willfähriges Publicum sucht, in seinem höchsten Glanze entfaltet.

Ich brauche diese Partei nicht erst zu nennen. Sie ist in meiner Schrift bereits hinlänglich charakterisirt, und sollte Jemand hier Lücken finden, so wandre er durch unsre Tagesliteratur. Ich will nicht abschreiben, was dort in jeder Spalte zu finden ist.

Es schmerzt den Patrioten, solche Auswüchse im Herzen seines Vaterlandes keimen zu sehen.

Die Grauen erregende Mißgeburt ist ein entartetes Kind ihrer ursprünglich reinen Mutter, der katholischen Kirche. Nicht religiöse Ueberzeugung, nur die Politik hat es adoptirt. Die Politik hat es groß gezogen und unterstützt es auch in unsern Tagen. Wehe allen Jenen, welche dem Volke einen aufregenden, fanatischen Wahn bieten für das ewige Wort der erhabenen göttlichen Christuslehre!

Ich frage Euch, Glaubensgenossen, römische Katholiken, die Ihr wohnt in den weiten deutschen Landen! Gebietet unsre Religion heimliche oder offene Proselytenmacherei? Wollt Ihr Unduldsamkeit, Verletzung anerkannter Staatsrechte? Ihr werdet sagen: nein! Die katholischen Regierungen werden sagen: nein! Doch sind Männer unter Euch, die Euern arglosesten und unerfahrensten Brüdern dies Alles lehren! Sie treiben ihr Gewerbe noch im Dunkeln, drum glaubt Ihr es nicht und haltet sie für Eure Freunde. Seht Euch vor! Sie umstricken heimlich Einen nach dem andern aus Eurer Mitte, und erst, wenn

Ihre Zahl groß genug ist, zeigen sie ihren wahren Charakter.

Ich frage Euch, Vaterlandsfreunde, Protestanten, die Ihr wohnt in dem weiten deutschen Lande! Wollt Ihr es dulden, daß von Tag zu Tag sich mehrere Fanatiker unter Eure katholischen Mitbürger schleichen, die ihnen Euer Leben als gottlos, Eure Seelen als verworfen darstellen? Ihr werdet sagen: nein! und Eure Regierungen werden sagen: nein! Doch sind solche Männer unter Euch. Seht Euch vor, daß nicht der Fanatismus wieder seine unerbittlichen Opfer fordre.

Brüder, protestantische und katholische, hier ist der verborgene Knoten, der zuerst gelöst werden muß, wenn die Wirren der Gegenwart sich zu einem fruchttragenden Baum der Zukunft entfalten sollen. Wenn einmal kein jesuitischer Ultramontanismus mehr durch unsre Gauen spuckt, dann erst können alle Redlichen sich gemüthlich die deutsche Rechte schütteln und friedlich neben einander verhandeln über Herzens- und Gewissensangelegenheiten. Vielleicht kann sich dann

auch noch ein schöner Traum verwirklichen, der bis jetzt nur im Reiche der Phantasie existirt, und von patriotischen Dichtern oft als „die deutsche Einigkeit besungen wird.

Anhang.

I.

Uebersetzung der in den Noten mitgetheilten Originalcitate.

„An comuni alumnorum etc." Seite 10.

Ob er (nämlich der eintretende Zögling), auch wenn er von Adel ist, sich der gemeinsamen Lebensweise und Körperpflege der Alumnen unterwerfen, und die übrigen Einrichtungen des Collegs nach der Erklärung der Vorgesetzten (d. h. der Jesuiten) beobachten wolle?

„Quod jurare paratus etc." Seite 11.

Ob er zu schwören bereit sei, daß er nach absolvirtem Studiencursus nicht an Höfe, noch zum Studium der Rechtswissenschaft, sondern ins Vaterland zur Besorgung des Heiles der Seelen zurückkehren wolle, und zwar auch schon vor dem gewöhnlich für die Studien

bestimmten Termin, wenn es den Vorgesetzten (Jesuiten) zum Heil der Seelen so förderlich, oder zum Vortheil des Collegs zuträglich scheint?

„Quod sacerdotio initiari etc." Seite 11.

Ob er sich dem Priesterstande widmen wolle, wenn es den Vorgesetzten (Jesuiten) zur Ehre Gottes dienlich scheint, und ob er dies durch einen Eid zu erhärten bereit sei?

„— nec non haeresum latens venenum etc." Seite 50.

(Wir, Papst Julius der Dritte errichten ein deutsches Colleg, welches bestimmt sein soll ꝛc.) — das verborgene Gift der Ketzereien zu entdecken, offene Irrthümer zu bekämpfen und zu vertilgen, endlich den Glauben selbst (d. h. den Ultramontanismus) mit allen Kräften zu vertheidigen, durch Wort und Beispiel zu mehren, und, wo er ausgerottet ist, wieder neu zu pflanzen.

„Sua promptitudine etc." Seite 51.

Die Zöglinge sollen durch ihre Bereitwilligkeit zeigen, daß sie wohl erkennen, sie gehorchen weniger einem Menschen, als vielmehr Gott selbst, welcher sie durch den Rector (stets einen Jesuiten) gleichsam als durch sein Instrument zu leiten würdigt.

„Quoniam autem ea demum etc. Seite 52.

Weil aber das erst die nützliche und heilsame Doctrin ist, welche die Frömmigkeit zum Fundament hat, so geziemt es sich für christliche Scholaren, daß sie sich nicht

sowohl des Fortschritts in den Wissenschaften, als vielmehr der Vollendung im Geiste (d. h. in den ascetischen Uebungen) befleißen.

„Quod ad reliquas conditiones etc.“ Seite 52.

Was die übrigen Bedingungen (bei der Aufnahme) anlangt, so wird im Allgemeinen nur Folgendes vorgeschrieben: je größere Fortschritte ein Jüngling in (christlichen) Kenntnissen und Tugenden gemacht hat, oder je mehr Vorzüge des Gemüths und körperliche oder äußerliche Zierden er besitzt, und je größere Erwartungen er zu erwecken scheint, desto tauglicher soll er für dies Colleg erachtet werden.

„Erga absentes Alumnos etc.“ Seit 53.

In Bezug auf die abwesenden und in Deutschland verweilenden Alumnen soll der Rector des Collegs eine väterliche Fürsorge beobachten, indem er ihre Arbeiten cognoscirt, und sie mit geziemender Liebe ermuntert.

„Deputabuntur per illustrissimos etc.“ Seite 53.

Durch die erleuchteten und ehrwürdigen Protectoren sollen Bevollmächtigte ernannt werden, welche in Deutschland die tauglichen und mit den nöthigen Bedingungen ausgestatteten Jünglinge aufsuchen.

„Considerabunt etiam illi etc. Seite 54.

Die Vorgesetzten sollen auch erwägen, ob sie Einige ins ganze Deutschland senden, und ihnen keine bestimmten Städte zum Wohnsitz anweisen sollen, daß sie die

Medicin bald diesem, bald jenem Theile beibringen, so wie es nach ihrem Urtheil die Art der Krankheit fordert.

II.
Verwahrung und Zeugniß.

Ich lese so eben in mehreren der angesehensten Zeitschriften Folgendes:

„Großes Aufsehen erregen die „Aufzeichnungen eines Jesuitenzöglings des deutschen Collegs zu Rom", welche man in den neuesten „Heften der von Kuranda redigirten Grenzboten liest. Der Verfasser dieser Aufzeichnungen, Johann Georg Köberle, aus dem „schwäbischen Kreise Bayerns gebürtig, war „in den letzten dreißiger Jahren selbst dieser „Jesuitenzögling zu Rom, entwich aber, empört über die Grundsätze seiner Patres, aus „dem Collegio germanico, dessen Stifter „einst Loyola selbst war 2c. 2c."

So schmeichelhaft dies Zeugniß auch für mich lautet, finde ich mich doch zu einer berichtigenden Erläuterung veranlaßt, indem die doppelsinnige Zumuthung, ich sei aus dem Colleg „entwichen', einer gewissen Partei leicht Veranlassung geben könnte zu Randglossen, welche hervorzurufen gewiß nicht in der Absicht jenes verehrten Correspondenten lag. Ich habe dem Verbande des deutschen Collegs niemals angehört. Viel-

mehr war ich als unerfahrner Gymnasialschüler im August 1838 durch trügerische Vorspiegelungen nach Rom gelockt, erklärte mich aber schon am zweiten Tage meiner Ankunft gegen die mir zugemuthete, erst jetzt mitgetheilte Bestimmung, und wurde, nachdem alle Ueberredungskünste, aufgedrungene ascetische Uebungen und eine unfreiwillige Absonderung von der Welt und den Wissenschaften meinen Entschluß nicht zu ändern vermocht, endlich meinem drängenden Wunsche gemäß von den Jesuiten glücklich und in legaler Form wieder entlassen. Was ich während dieser qualvollen vier Monate gesehen, habe ich in meinen Aufzeichnungen dem Publicum gewissenhaft mitgetheilt.

Ich bin weder durch diese Schrift, noch durch meinen Rücktritt aus dem Noviziat der Jesuitenpropaganda, einer frühern Fahne treulos geworden. Schon als Student war mein Streben auf die Bildung des Geistes gerichtet, und auch jetzt lautet mein Wahlspruch: „ein zeitgemäßer, geistiger Fortschritt auf gesetzlichem Wege!" Drum fand ich nie Ursache, aus irgend einem Ort, oder irgend einer Anstalt heimlich zu entweichen. Offen und gerade ging mein Weg; offen und gerade ist mein Wort, und ohne Furcht darf ich jeden Leser hineinblicken lassen in die Geheimnisse meines Römeraufenthaltes. Selbst die Jesuiten konnten mir beim Abschiede ihre Achtung nicht versagen und drückten mir dieselbe aus in einem mit gesetzlichem Siegel und legaler Unterschrift versehenen schriftlichen Zeugniß, das hier wörtlich im Original folgt:

„Aloysius Landes Soc. Jesu
Rector Collegii Germanico-Hungarici

fidem facimus, ingenuum Juvenem Joannem Georgium Köberle per aliquot menses alumnum in hoc Collegio Germanico fuisse, in quo pietati ac philosophicis studiis diligenter operam dedit, quo tempore laudabiliter atque honeste se gessit. Quamobrem et nobis et alumnis omnibus carus fuit.

In quorum fidem has manu nostra subscriptas ac Collegii Sigillo munitas dedimus literas.

Romae die 5ta Aprilis 1839.

(L.S.)

Aloysius Landes S. J. m. p."

Dies Zeugniß, dessen Original stets in meiner Wohnung zur Einsicht bereit liegt, wird mich mehr als meine eignen Worte schützen vor jeder niedern Verdächtigung.

Leipzig, den 18. November 1845.

J. G. Köberle.

Staats-Bibliothek Bamberg

SBB013401250972

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koeberle, Georg

Aufzeichnungen eines Jesuitenzöglings im deutschen Colleg in Rom

Leipzig 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- Jesuit.o.152
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714349-1